



## Recht bekommen!

Mieterhöhung, Schimmel an den Wänden, eine nicht zurückgezahlte Kautions. Was nun? Bei kleinem Budget und angespanntem Wohnungsmarkt geraten gerade Studierende häufig in Konflikt mit Vermieter:innen. Besonders bei mietrechtlichen Fragen stoßen Betroffene häufig an ihre Grenzen. Mit einer kostenlosen Mietberatungsstelle nimmt sich nun der Stura der Universität Heidelberg des Problems an. Gemeinsam mit dem Mieterverein Heidelberg wurde Anfang Mai das kostenlose Beratungsangebot für Studierende ins Leben gerufen. Wo der Stura bisher an externe Stellen vermittelt habe, könne man nun selbst helfen, erklärt Phoenix vom Sozialreferat und ergänzt: „Uns war wichtig, ein niederschwelliges Angebot zu schaffen.“ Und so könnt ihr euch jeden Freitag zwischen 14:30 und 16:00 Uhr im Raum 14 der Sandgasse 7 beraten lassen. Dabei braucht ihr weder einen Termin noch eine Mitgliedschaft beim Mieterverein. (Ihe)

# Plakativ gegen Rheinmetall und CDU

Der Künstler Klaus Staeck im Gespräch auf Seite 2



# Elitäres Mittelfeld

Drei Cluster für Heidelberg. Auch in der neusten Runde der Exzellenzstrategie geht es um Prestige und mehrere Millionen Euro. Wo steht die Uni Heidelberg im Vergleich?

Von einem „hervorragenden Erfolg“ für die Universität Heidelberg sprach Rektorin Frauke Melchior, als Ende Mai die Vergabe der neuen Exzellenzcluster bekanntgegeben wurde. Doch ist dieser „hervorragende Erfolg“ auch ein echter Gewinn für Lehre und Forschung?

Bei Exzellenzclustern handelt es sich um Forschungsprojekte an deutschen Universitäten, die im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder gefördert werden. Mit langen Förderperioden von sieben Jahren und großen Summen an Fördermitteln soll die deutsche Spitzenforschung international konkurrenzfähig gemacht werden. Die meist interdisziplinär angelegten Forschungsprojekte erhalten im Rahmen des Programms jeweils bis zu 70 Millionen Euro.

Die Universität Heidelberg ging 2024 mit vier Anträgen ins Rennen. Bewilligt wurden nun drei davon. Mit „STRUCTURES“ aus der Physik und Mathematik, das sich mit der Entstehung von Strukturen in der Natur befasst, verliert die Uni ein Cluster der bisherigen Förderperiode. Zum zweiten Mal bewilligt wurde dagegen das Projekt „3D Matter Made to Order“, das in Zusammenarbeit mit dem Karlsruher

Institut für Technologie (KIT) im Bereich Digitalisierung im 3D-Druck forsch.

Mit „SynthImmune“ und „GreenRobust“ hat die Universität nun zwei neue Cluster im Bereich der Biowissenschaften und Medizin gewonnen. „SynthImmune“ forsch zur Bekämpfung von Immunkrankheiten und Krebs, also dort, wo das körpereigene Immunsystem versagt. „GreenRobust“ untersucht in Kooperation mit den Universitäten Hohenheim und Tübingen die Ro-

### Verteidigt Heidelberg ihren Status als Exzellenzuni?

bustheit von Molekülen, Pflanzen und Ökosystemen gegenüber Umweltveränderungen und äußeren Einflüssen.

Die Ruperto Carola hat nun die Möglichkeit, ihren Status als Exzellenzuniversität zu verteidigen: Eine Universität mit zwei oder mehr Clustern kann sich auf dieses Prädikat bewerben. Damit verbunden sind Fördermittel, die auch der gesamten Universität zugutekommen.

Obwohl die Universität Heidelberg als eine der renommiertesten

Hochschulen in Deutschland gilt, liegt sie im nationalen Vergleich damit keinesfalls an der Spitze. Den Universitäten in Bonn, Tübingen sowie den beiden Münchener Universitäten wurden mindestens sechs Cluster zugesagt. Köln, Dresden und die FU Berlin erhalten Förderung für jeweils fünf Projekte.

Baden-Württemberg schneidet mit insgesamt 13 Clustern als zweit-erfolgreichstes Bundesland ab, hinter Nordrhein-Westfalen und vor Bayern auf Platz drei. Mit 18 von insgesamt 70 Exzellenzclustern in den östlichen Bundesländern fließt deutlich mehr Förderung nach Süd- und Westdeutschland. Dieses geographische Gefälle wird schon seit der Einführung der Exzellenzstrategie im Jahre 2005 kritisiert.

Größter Kritikpunkt ist aber, dass sich die Vergabe nur an Kriterien orientiert, die die Forschung betreffen. Die Lehre spielt keine Rolle und profitiert von der Förderung allenfalls sekundär.

Stetig kritisiert wird zudem die fehlende Transparenz im Vergabeprozess. Ein Expert:innengremium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, besetzt mit 39 international tätigen Forscher:innen, gibt zunächst eine Empfehlung ab. Auf

dieser Grundlage entscheiden die Mitglieder des Gremiums in der Exzellenzkommission dann gemeinsam mit den Wissenschaftsminister:in-

### Die Lehre profitiert von der Förderung allenfalls sekundär

nen von Bund und Ländern, über die zu fördernden Projekte. Die Vergabe findet unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, eine Begründung für die Entscheidung wird nicht veröffentlicht. Es ist jedoch anzunehmen, dass auch politische Erwägungen eine Rolle spielen. Dafür spricht unter anderem, dass die Expert:innen in ihrer Empfehlung für die nächste Förderperiode 65 Cluster empfahlen, in der Runde mit den Minister:innen letztlich aber das Maximum von 70 Projekten bewilligt wurden.

Über den Status der Exzellenzuniversitäten entscheidet der Wissenschaftsrat 2026. Dann wird sich zeigen, ob die „hervorragende“ Universität Heidelberg weiterhin exz-

ellent ist. Von Maximilian Fülle und Katharina Frank



Saufen, Fechten, billig Wohnen. Unsere Burschi-Karte klärt auf, wo ihr nicht auf Partys wollt. Auf Seite 7 HEIDELBERG



Kampf gegen CO<sub>2</sub>: Auf der Klima-Seite stellen wir Negative Emission Technologies vor. Auf Seite 11 WISSENSCHAFT



Drip Check! Eure famosen Sommer-Fits aus Feld und Altstadt. Auf Seite 16 LETZTE

## Let him cook

Von Robert Trenkmann

Das Einzige, was dich fickt, ist die Klausurenphase? Tja, wer ficken will, muss freundlich sein. Und vor allem selbstbewusst. Das wird in einer Welt, in der sich geschlechterspezifische Rollenverständnisse (zum Glück) wandeln, für emanzipierte Menschen schnell problematisch: Der Balanceakt zwischen rücksichtvoll, nicht zu aufdringlich, aber trotzdem noch selbstbewusst und „man selbst“ sein, endet oft in der Schüchtern-Schublade.

Blöd, denn im Geschirrschrank der Liebe ziehen schüchtere Töpfe, auf der Suche nach dem passenden Deckel, regelmäßig den Kürzeren. Zu Unrecht: Statistisch gesehen sind sie oft nicht nur langlebiger (treuer) als die selbstbewussten Konkurrenzprodukte, sondern auch empathischer und verlässlicher.

Die kollektive Einsamkeit der Schüchtern-Schublade ergießt sich im Onlinehandel. Auf Dating-Plattformen sorgen profitorientierte Algorithmen dafür, dass du ganz sicher nicht das Kochutensil deiner Träume findest. Die eine Hälfte der Deckel sucht eh nur Wegwerfprodukte fürs Zwischendurch und die andere Hälfte ist entweder langweilig, kommunikationsunfähig oder steht noch im Küchenschrank der Eltern. Und dann gibt es noch den Thermo-Mix: kann alles, will alles, macht alles. Was ein perfekter Mensch – äh, Maschine. Das Hightech-Gerät kann man sich nur leider nicht leisten und ist auch das völlig Falsche für freigeistige Kochkünste.

Wenn du dich als rücksichtsvoller, kratzfester Top-Topf also nicht gleich mit dem erstbesten Standard-De-

ckel zufriedengibst oder gar wert auf Langlebigkeit oder die Abwesenheit von krebserregenden Stoffen legst, wird es also mitunter frustrierend am Herd der Herzen.

Weitersuchen lohnt sich trotzdem, denn mit wirklich passendem Kochgeschirr ist es wie mit alter Liebe. Es rostet nicht. Wer billig kauft, kauft bekanntlich doppelt und wirklich niemand will in 20 Jahren den Kindern erklären müssen, warum der einst so heiß geliebte Deckel erst auf der Couch und dann auf dem Sperrmüll landet.

Also bleibt picky, bleibt geduldig, lasst nichts anbrennen und bedenkt immer: Liebe geht zwar durch den Magen, aber wirklich nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird.

# ruprecht fragt

Achtung Kunst! Klaus Staeck und seine Plakate sind in ganz Deutschland bekannt. Seine politisch pointierten Collagen provozieren seit den 60er Jahren nicht nur Großkonzerne und die CDU. Vielleicht ist euch schon sein wild plakatiertes Büro in der Heidelberger Altstadt aufgefallen? Zwischen den Büchertürmen seiner „Höhle“ erzählt der Künstler und Rechtsanwalt dem *ruprecht* Stories mit Beuys, von seiner Flucht aus der DDR und wie es ist, von Rheinmetall verklagt zu werden.

## Klaus Staeck antwortet

**Herr Staeck, bekannt wurden Sie vor allem als politischer Plakatkünstler. Wie würden Sie Ihre Kunst beschreiben?**

Meine Arbeit sind Collagen. Das ist die richtige Beschreibung für meine Kunst: Collagen vielfältigster Art.

**Seit den 60er Jahren arbeiten Sie als Künstler in Heidelberg. Aufgewachsen sind Sie aber in der DDR, 1956 sind Sie geflohen.**

Ich bin in der Pfefferkuchenstadt Pulsnitz geboren und in Bitterfeld aufgewachsen. Nach dem Abitur habe ich schnell begriffen, dass es in der DDR für mich keine Zukunft gibt. Zu Flüchtlingen war damals noch eine einfache Sache. Man stieg in Bitterfeld in den Zug und im Westen wieder aus. Die Mauer gab es zu dieser Zeit noch nicht. Dann hatte ich aber doch Sehnsucht nach zu Hause. Also bin ich an Weihnachten wieder zurück. Meine Mutter hatte für mich eine Aufenthaltsgenehmigung beantragt. Bei meiner Ankunft musste ich mich anmelden. So bin ich zitternd zur Polizei gegangen. Den zuständigen Polizisten kannte ich aus dem Briefmarkensammlerverein. Er fragte: „Was machst du denn schon wieder hier? Du bist doch gerade abgehauen!“ Da meinte ich dann „Naja, also meine Mutter meinte, ich könnte doch an Weihnachten mal nach Hause kommen...“ Letzten Endes durfte ich nach Weihnachten tatsächlich wieder in den Westen fahren. Ich hatte immer solche Glücksstrahlen im Leben.

**In Heidelberg haben Sie dann erstmal Jura studiert, wollten Sie später wirklich Rechtsanwalt werden?**

Eigentlich wollte ich Künstler werden. Ich bin aber in dem Bewusstsein, dem kleinstädtischen Bewusstsein, aufgewachsen, dass Kunst keine, sagen wir mal, „lebensbeschäftigende Ernährungsangelegenheit“ sein kann. So hieß es nach dem Abitur: „Jetzt wirst du doch was Vernünftiges machen.“ Schließlich habe ich Jura studiert, das erste Staatsexamen gemacht und das zweite. Zwischendurch dachte ich immer, wenn ich fleißig male, lithografiere und meine Holzschnitte mache, dass ich dann gar nicht mehr fertig studieren müsse.

**Ihre Ausbildung zum Rechtsanwalt hat Ihnen letzten Endes viel genützt...**

Ich habe es jedenfalls nicht bereut. In Anbetracht der vielen Prozesse, die ich wegen meiner Plakate führen musste, hatte ich so das nötige Selbstvertrauen. Auch deshalb war ich nicht so schnell einzuschüchtern. Sonst hätte ich mir das vielleicht schon nach dem ersten Prozess nicht mehr angetan und aufgehört. Die meisten Prozesse habe ich glücklicherweise gewonnen, einige weitere beglichen, weil das Prozedere mir zu lange dauerte. Das klingt jetzt sicher ein wenig dramatisch, aber ich wollte immer der Gerechtigkeit dienen. Auch deshalb habe ich Jura studiert.

**Aus Überzeugung?**

Aus Überzeugung. Ein bisschen Größenwahn war sicher auch dabei. Wenn es einen Missstand gab, dachte ich stets: „Wäre doch gelacht, wenn man da nicht etwas dagegen tun könnte.“ Ich bin kein besonders mutiger Mensch. Aber Zivilcourage, das ist etwas anderes als Mut. Und die erwarte ich von mir selbst und meinen Mitmenschen. Ich gehöre nicht zu den Duldern oder den Jammerern. Ich sage immer: „Komm! Lass uns überlegen, was man dagegen tun kann.“

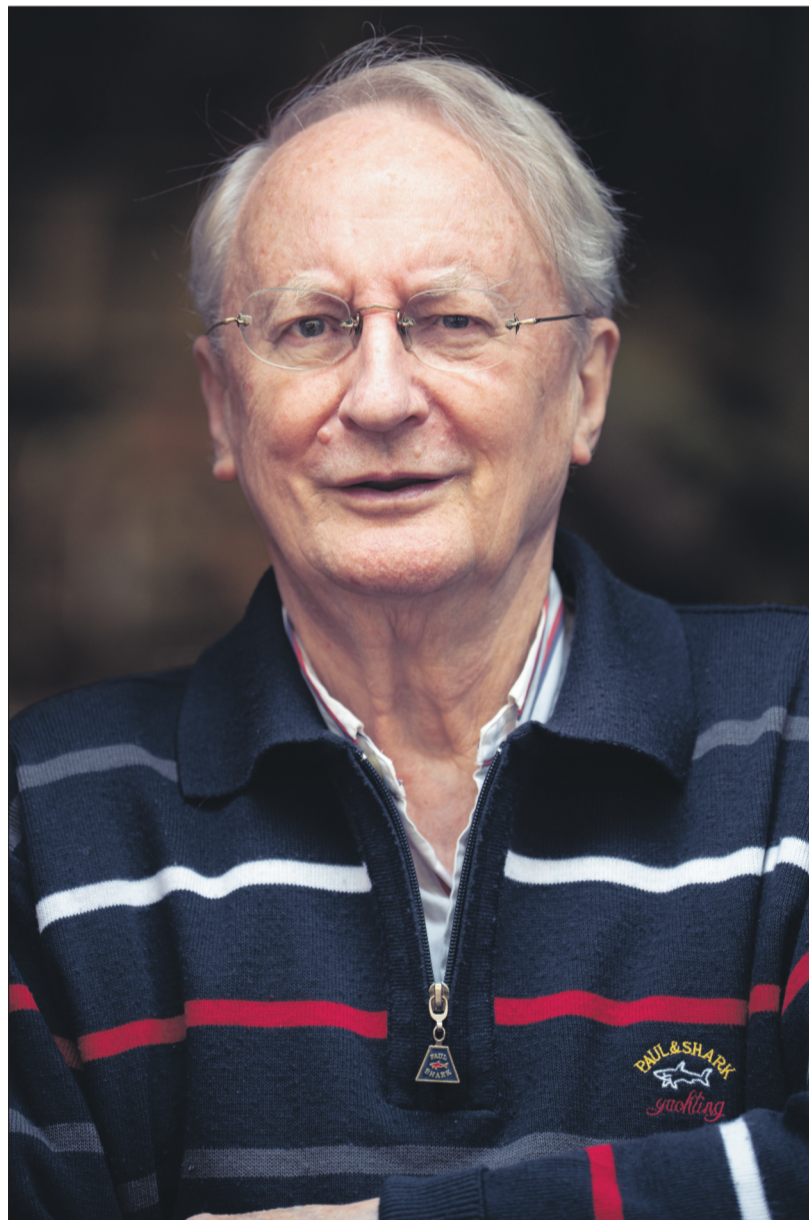
**Welcher Prozess ist Ihnen besonders in Erinnerung?**

Es gibt ein Plakat von mir mit der Aufschrift „Alle reden vom Frieden. Wir nicht“. Abgebildet sind fünf Manager der Rüstungsfirma Rheinmetall. Diese Fünf haben mich einzeln in verschiedenen Städten verklagt. Die Firma Rheinmetall natürlich nochmal zusätzlich. Da war ich schon sehr beschäftigt. Aber das war es mir wert. Rheinmetall ist ja aktuell wieder groß im Gespräch, dank der aktuellen Weltlage... Es wiederholt sich vieles. Meistens haben mich mächtige Institutionen und Firmen verklagt. Für die spielten die Gerichtskosten

keine Rolle. Für mich ging es jedes Mal um die Existenz.

**1976 wurden Ihre Bilder in einer Ausstellung von CDU-Politikern angegriffen. Das Ereignis ging später als „Bonner Bildersturm“ in die Geschichte ein.**

Ja, das war in der Parlamentarischen Gesellschaft in Bonn. Ein Parlamentarier der SPD hatte mir angeboten, dort auszustellen. Am Tag der Ausstellungseröffnung fand jedenfalls einige Etagen über uns die Verabschiedung eines CDU-Politikers statt. Als sie herunterkamen und meine CDU-kritischen Plakate sahen –



Staeck trug Kunst schon lange vor Banksy auf die Straßen.

Foto: Till Gonsler

„Die Reichen müssen noch reicher werden. Wählt christdemokratisch“, und so weiter – fingen die an, die Plakate von den Wänden zu reißen. Ich weiß noch wie mein Verleger, der Gerhard Steidl, mich lautstark verteidigte und jemand schrie: „Das erlauben wir nicht in unserem Gebäude!“ Ein Fernsehteam war zufällig auch anwesend, für die war das natürlich ein Highlight.

So wurde die Ausstellung schließlich auch bundesweit und sogar international bekannt. Das war der berühmte Bonner Bildersturm.

**Das Angreifen von Kunst aus politischen Zwecken ist seit einigen Jahren wieder im Trend. 2022 kippten Umweltschützer:innen in der National Gallery in London Tomatensuppe über Van Goghs „Sonnenblumen“. Wie finden Sie das?**

Furchtbar. Am Ende werden die Menschen immer versuchen, sich gegenseitig zu überbieten. Und dann ist es irgendwann nicht mehr harmlos und nicht mehr nur Tomatensuppe.

„Ursprünglich wollte ich mit Christo das Schloss verpacken“

**Der Zweck heiligt also nicht die Mittel?**

Nein, der Zweck heiligt nie die Mittel. Das ist diese zweite Seele, die in mir wohnt. Der Rechtsanwalt in mir.

**Mit dem Aktionskünstler Joseph Beuys haben Sie viele Jahre zusammengearbeitet.**

Beuys war für mich ganz wichtig, weil er mich auch sehr unterstützt hat. Durch ihn habe ich viel gelernt. Wir waren zusammen zum ersten Mal in Amerika, Beuys hielt Vorträge in New York, Chicago, Minneapolis. Er war überall eingeladen und ich war stets als eine Art „Beipack“ dabei. Es war großartig.

Ich war zwar sein Verleger, aber eigentlich war er der Chef. Ich wusste, dass alles, was er tat, einen Sinn hatte. Darum habe ich so gut wie alles von ihm verlegt, was er mir anbot. Fast alles! Einmal rief er mich an einem Feiertag an. Er meinte, er habe eine Idee. Damenstrümpfe mit bunten Flächen in den Kniekehlen, „wie Rücklichter“ hat er gesagt. In Weiß und Rot und weiß Gott welchen Farben, er hatte schon alles ausgesucht. Ich sollte also jetzt Damenstrümpfe verlegen. Da hab ich mir gedacht, bei aller Freundschaft, das mache ich nicht mit!

**Für ein Happening luden Sie den Verpackungskünstler Christo nach Heidelberg ein, Sie konnten sich persönlich.**

Das war die Zeit der Happenings. Damals war alles ein Happening. Mit Christo, das war 1969, der Heidelberger Kunstverein feierte Jubiläum. Also haben wir ihn eingeladen, um ein Gebäude in Heidelberg zu verpacken. Wir dachten natürlich zuerst an das Heidelberger Schloss. Ich bin also zur Schlossverwaltung und habe gefragt, ob Christo das in einer Kunstaktion verpacken dürfe. Die antworteten mir: „Um Gottes Willen, wollen Sie dafür verantwortlich sein, dass die Schlossruine einstürzt?“. Das habe ich dann natürlich verneint. Zum Schluss fiel die Wahl auf das DAI am Bismarckplatz. Zusammen mit Christo, ein paar Studenten und einer Schulklasse haben wir das Gebäude mit Gitterfolie verpackt. Ein Student war zufällig professioneller Bergsteiger, das war unser Glück. Er übernahm schließlich die Regie.

**Von 2006 bis 2015 waren Sie auch Präsident der Akademie der Künste**

Ja, und eines Tages kam der Bundespräsident auf mich zu und fragte, ob ich denn schon das Bundesverdienstkreuz hätte, was ich verneinte. Darauf sagte er: „Das müssen Sie aber haben!“ Beim nächsten Besuch im Bundespräsidialamt habe ich es dann verliehen bekommen. Das Große, in der Schatulle.

**Das bewahren Sie bei sich zu Hause auf?**

Irgendwo hier (*zeigt um sich*). Ich könnte nicht sagen, wo es ist. Das ist mein Problem, ich hebe alles auf.

**Sind Sie ein Sammler?**

Ein pathologischer Sammler. Ich kann so einen Stapel auf meinem Schreibtisch nicht einfach wegwerfen. Sehr zum Leidwesen meiner Frau und meines Bruders. Der ist ein Wegwerfer. Manchmal schaue ich abends zur Sicherheit noch in die Papiertonne, denke mir, was hat er heute wieder weggeworfen.

**Sie sind Künstler, Verleger, ihre Galerie ist fast jeden Tag geöffnet, ständig klingelt das Telefon. In Ihrem Alter würden sich die meisten Leute zur Ruhe setzen.**

Auf der Parkbank sitzen und Schwäne beobachten war immer meine Horrorvorstellung. Ohne Beschäftigung zu sein, das wollte ich nie.

**Dem *ruprecht* sagten Sie 1997 im Interview, sie lebten jetzt in den politischsten Zeiten ihres Lebens. Wie empfinden Sie es jetzt?**

Es hat sich leider wenig verändert, seit den Neunzigern.

Das Gespräch führte Mara Renner

# Am Ende des Regenbogens

Der Vandalismus an der Gedenktafel für den Queer-Pionier Magnus Hirschfeld sorgte Ende April für Aufruhr. Unsere Recherche zeigt: Queerfeindliche Übergriffe sind auch in Heidelberg kein Einzelfall. Wie reagiert die „Rainbow City“ auf das veränderte Klima?

Es ist der 14. Mai 2025, Magnus Hirschfelds Geburtstag und sein 90. Todestag. Zwei Wochen zuvor wurde die erste Gedenktafel in Heidelberg für einen queeren Menschen von Unbekannten aus der Mauer seines ehemaligen Wohnhauses gerissen. An diesem Abend versammelt sich eine Menschenmenge vor dem Haus in der Sandgasse. Denn was geschehen ist, war mehr als Vandalismus. Für viele war es ein gezielter Angriff auf queere Geschichte und Öffentlichkeit.

Die Stadt Heidelberg reagierte schnell, ließ die Tafel mit Unterstützung der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld neu anbringen, stellte Strafanzeige. Der Schock sitzt tief, das wird auch auf der Kundgebung deutlich. Verschiedene Gruppierungen melden sich zu Wort. Unter ihnen ist auch Sonja Bernitt vom Bündnis „Kein Schritt nach rechts“. Sie schildert ihre Perspektive auf den Umgang mit queerer Geschichte und Sichtbarkeit: „Ich bin queer. Ich bin trans. Ich wurde 49 Jahre nach dem Tod von Magnus Hirschfeld geboren und wuchs nicht weit von Heidelberg auf. Einen Großteil meines Lebens wusste ich nicht, wer Magnus Hirschfeld war. Aber ich hätte es gerne gewusst. Ich hätte es wissen müssen!“

Vielen sagt der Name Magnus Hirschfeld wenig bis nichts. Das liegt unter anderem daran, dass queere Geschichte oft vergessen oder verschwiegen wird. Magnus Hirschfeld war Wissenschaftler, er war Aktivist, er war homosexuell. Auch in Heidelberg studierte Hirschfeld für einige Semester Medizin und gründete eine jüdische Studentenverbindung. Der Begründer des internationalen ersten Instituts für Sexualwissenschaften kämpfte für die Entkriminalisierung queerer Menschen. Er und seine Arbeit waren bereits früh Ziel nationalsozialistischer Hetzkampagnen.

Sozialbürgermeisterin Stefanie Jansen erinnert daran, dass Hirschfeld für Respekt, Freiheit und Vielfalt stand und dass besonders diese Werte weiterhin verteidigt werden müssten. Jen Birh vom Queerfeministischen Kollektiv verweist auf vermehrte Angriffe auf queere Veranstaltungen in Heidelberg: „Es kann nicht sein, dass wir uns wegen solchen Taten verstecken und aus

**Hirschfelds Motto lautete: „Durch Wissenschaft zur Gerechtigkeit“**

der Stadtgesellschaft verschwinden sollen. Deswegen fordern wir jetzt erst recht Sichtbarkeit für unsere Geschichte und unsere Kultur.“ „Wir sorgen uns um den diesjährigen Pride March“, ergänzt Jen.

Diese Sorge ist nicht unberechtigt. Am 31. Mai, dieser Artikel steht bereits kurz vor Druck, erreicht uns die Nachricht zu Übergriffen gegen eine FLINTA\*-Demo in der Heidelberger Altstadt. Betroffene berichten von Beleidigungen, Bedrängungen und davon, dass sie mit Gläsern beworfen worden seien. Auch Jen war Teil des Organisationsteams. Die Demonstrierenden waren ohne Polizeischutz unterwegs, es heißt, der Polizei sei die Gruppe

zu klein gewesen. Auch in vergangenen Jahren kam es zu Vorfällen.

## Nicht der erste Fall

Bereits im letzten Jahr berichtete der *ruprecht* über Vandalismus gegen ein öffentliches Symbol von Queerness. Damals ging es um eine Lesben- und eine Regenbogenflagge, dieses Mal ist es eine Plakette. Den Artikel „Hinter dem Regenbogen“ vom 1. Juli 2024 ist auf unserer Website nachzulesen. Fest steht: Bei beiden Vorfällen handelt es sich um eine queerfeindliche Straftat. Doch was fällt eigentlich darunter?

Philipp Wehage von der Queer-Beratung, einem Angebot von der Unit for Family, Diversity & Equality (Unify) an der Universität Heidelberg empfiehlt uns während der Recherche den Beitrag

„Queerfeindliche Hasskriminalität in Deutschland“, welcher 2023 in einer Schriftenreihe an der Universität Jena veröffentlicht wurde. In ihm definiert Dr. Sarah Ponti Queerfeindliche Hasskriminalität als „politisch motivierte Straftaten, die sich gegen eine Person wegen ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer geschlechtlichen Identität richten [...]“. Die Definition bietet eine wichtige Grundlage um Statistiken zu dem Thema zu verstehen. Das Bundesinnenministerium veröffentlicht in einer jährlichen Statistik zu politisch motivierter Kriminalität auch Zahlen zu queerfeindlichen Straftaten, die bis vor wenigen Jahren unter dem Begriff „sexuelle Orientierung“ zusammengefasst wurden. 2020 wurde „Geschlecht/sexuelle Identität“ hinzugefügt in der Absicht, Diskriminierung gegen trans-, inter- und nicht-binäre Menschen (TIN-Personen) gesondert zu dokumentieren. Da diese Kategorie auf Grund von Fragen wie „Warum heißt sie ‚sexuelle Identität‘, wenn sie sich genau davon abgrenzen

will?“ mehr Verwirrung schuf, als sie aus dem Weg räumte, wurde sie zum 1. Februar 2022 weiter unterteilt. Nun wird mit den Bezeichnungen „frauenfeindlich“, „männerfeindlich“ und „geschlechtsbezogene Diversität“ gearbeitet. Letzteres fasst alle Taten zusammen, die sich gegen TIN-Personen richten.

## Was sagt die Polizei?

Auf unsere Anfrage zu Straftaten gegen LSBTIQ\*-Personen in Heidelberg in den letzten fünf Jahren übermittelte uns das Polizeipräsidium Mannheim eine Statistik zu „sexueller Orientierung“ und

Vorfälle der Polizei meldeten: Bei Bedrohungen lag die Anzeigerate mit 48 Prozent am höchsten, bei sexuellen Übergriffen mit nur sieben

„Wir sorgen uns um den diesjährigen Pride March“

Prozent am niedrigsten. Das Bundeskriminalamt schreibt, dass die Bereitschaft, Anzeige zu stellen, unter queeren Menschen in Deutschland zunehme. Dies deckt sich mit Umfragen der European Union Agency for Fundamental Rights zum Thema LGBTIQ\* Equality.

Ein weiterer Ansatz, zum Erfassen queerfeindlicher Straftaten ist die Sensibilisierung und Aufklärung

Zukunft weiteren Ausbau erhalten. Auch das Amt für Chancengleichheit erklärt in einem schriftlichen Interview mit dem *ruprecht* seinen Ansatz, um für queere Sichtbarkeit und Sicherheit zu sorgen: Man strebe die Strafverfolgung queerfeindlicher Taten in Kooperation mit Community und Polizei, sowie Sichtbarkeit und Präsenz queerer Themen, und präventive Bildungsarbeit an, um langfristig Haltungen zu verändern.

Zugleich hat die CDU Ende Mai im Rahmen der Haushaltskrise („Heidelberger Pleit“, *ruprecht* 214) einen Antrag im Gemeinderat gestellt, das Budget des Amtes für Chancengleichheit um 500.000 Euro zu kürzen. Bereits jetzt hat das Amt für Chancengleichheit den kleinsten Etat.

## Rainbow City?

Der Vorschlag wirft die Frage auf, wie ernst es Heidelberg mit seinem Engagement wirklich meint, besonders angesichts des eigenen Selbstverständnis als Rainbow City. Die Stadt zählt nun bereits seit 2020 offiziell zum Rainbow City Network (RCN), einem Netzwerk, das seine Aufgabe im Schaffen einer Plattform für offenen und inklusiven Austausch und soziale Inklusion sieht. Im März 2025 feierte Heidelberg das fünfjährige Jubiläum als Rainbow City. „Als Rainbow City tragen wir Verantwortung: Vielfalt soll in Heidelberg nicht nur möglich, sondern selbstverständlich gelebt und aktiv geschützt werden“, so das Amt für Chancengleichheit. Was heißt das in der Praxis? Laut dem Amt für Chancengleichheit gebe es bereits mehrere Maßnahmen zur Förderung von LGBTIQ\*-Menschen. Zu diesen zähle der „Runde Tisch se-

**Am 31. Mai kam es zu Übergriffen gegen eine FLINTA\*-Demo**

xuelle und geschlechtliche Vielfalt“, ebenso wie der Aktionsplan „Offen für Vielfalt und Chancengleichheit“. Mit dem Angebot „Queer Youth“ werde auch ein Fokus auf Jugendliche gelegt.

Als die Kundgebung in der Sandgasse endet, bringt Ilona Scheidle von der Lesbisch-Schwulen Geschichtswerkstatt sechs Schilder mit Namen historisch-queerer Persönlichkeiten an. So entsteht eine „Regenbogen-Sandgasse“ als Beitrag zur lokalen Erinnerungskultur.

Heidelberg hat queere Initiativen und Angebote, es gibt zuständige Stellen. Und diese müssen nicht neu erfunden, sondern politisch gestärkt werden. Gerechtigkeit braucht Erinnerung. Und Erinnerung braucht Platz im Stadtbild, in der Politik, im Alltag. Nur dann wird aus Geschichte eine Zukunft, die niemanden ausschließt.

Grafik: Felix Albrecht



„geschlechterbezogener Diversität“. Allerdings mit der Anmerkung, dass queerfeindliche Straftaten erst „seit 2023 einheitlich erfasst werden“. Die Zahlen in Heidelberg legen einen Anstieg jedoch nahe: 2020 eine, 2021 keine, 2022 sieben, 2023 acht, 2024 achtzehn Vorfälle. Doch wie hoch ist die Dunkelziffer?

PLUS e.V. ist ein Verein, der seit 1999 psychosoziale Beratung für LGBTIQ\*-Personen im Rhein-Neckar-Kreis anbietet. In einer von ihm durchgeführten Online-Befragung von 2018 gaben 27 Prozent der 416 queeren Teilnehmenden an, in Heidelberg zu leben. 214 Personen beantworteten Fragen zu queerfeindlichen Vorfällen im Jahr davor. 120 von ihnen berichteten von konkreten Diskriminierungs- oder Gewalterfahrungen. Zudem wurde erhoben, ob Betroffene diese

zu ständiger Beamt:innen. Denn sie sind es, die entscheiden, ob Straftaten überhaupt als Hasskriminalität eingestuft werden.

Die statistische Erfassung von queerfeindlichen Straftaten ist ein wichtiger Schritt, um Sicherheit und Teilhabe von LGBTIQ\* Menschen zu gewährleisten. Ponti schreibt: „Empirische Daten über Ausmaß, Erscheinungsformen und Hintergründe queerfeindlicher Kriminalität sind für zielgenaue Konzepte zu Prävention, Aus- und Fortbildung von Polizei und Justiz sowie zur ausreichenden Unterstützung von Opferhilfe-Einrichtungen unerlässlich.“

## Hilft die Uni?

Unify unterstützte Universitätsmitglieder durch Workshops wie das By-stander-Training, erzählt Wehage. Weiter meint er, die Arbeit würde geschätzt werden. Er ist zuversichtlich, dass solche Angebote in



**Laetitia Klein, Leah Bohle & Emma Helene Neumann** sind jetzt Teil der Plakattengarde.

# Wie es nach dem Ende weiterging

Anlässlich des 80. Jahrestages der Befreiung Europas vom Nationalsozialismus am 8. Mai gibt es viele erinnerungspolitische Angebote, dazu gehört auch die Ausstellung im Foyer der Neuen Universität

Was bedeutete das Kriegsende für die Menschen in Heidelberg? Welche Erfahrungen, Hoffnungen und Widersprüche prägten ihren Alltag im Jahr 1945? Diesen Fragen widmet sich die Ausstellung „1945: Heidelberg – Alle(s) verloren?“, die derzeit im Foyer der Neuen Universität zu sehen ist. Konzipiert wurde die Ausstellung von Doktorand:innen des Historischen Seminars in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Frank Engehausen, der Kommunikationsabteilung des Rektorats sowie einer Berliner Ausstellungsagentur. Insgesamt waren rund 50 Personen an der Ausstellung beteiligt.

Im Interview mit Nils Jochum, einem der beiden Doktoranden von Prof. Dr. Frank Engehausen wird deutlich, wie stark die Ausstellung von der Frage motiviert war, wie

„Dass Frieden selbstverständlich ist, würde heute kaum noch jemand sagen.“

das Kriegsende ganz konkret vor Ort erlebt wurde: „Bei einem globalen Ereignis wie dem Zweiten Weltkrieg stellt man sich dann aber auch recht schnell die Frage: ‚Wie war das eigentlich hier in Heidelberg?‘“, so Jochum. Während andere Formate wie die Ringvorlesung oder die Ausstellung im Heidelberg Center for American Studies auf internationale Zusammenhänge blickten, zielte das Foyer-Projekt bewusst auf die lokale Perspektive ab.

Heidelberg blieb vom Krieg äußerlich weitgehend verschont, aber die Menschen, die hier lebten, waren von den Schrecken der NS-Diktatur und des Krieges gezeichnet. US-Besatzungssoldaten, NS-Verfolgte, Kriegsheimkehrer:innen, Geflüchtete und Parteimitglieder mussten in einer Stadt zusammenleben, deren gesellschaftliches Gefüge sich im Aufbruch befand. Was an die Stelle der zerfallenen „Volksgemeinschaft“ treten würde, war 1945 ungewiss. Besonders wichtig war es „Aufmerksamkeit auf diejenigen zu lenken, die bislang nicht im Fokus der lokalen Erinnerungskultur standen“ betont Jochum – etwa auf die ehemaligen Zwangsarbeiter:innen, die nun als Displaced Persons in der Stadt lebten. „Von ihnen gab es auch in Heidelberg bei Kriegsende mehrere Tausend, ihr Leben nach der Befreiung ist bislang aber kaum Thema gewesen.“ Überrascht hat Jochum bei der Recherche, „wie begrenzt die Anzahl an unterschiedlichen Fotomotiven zum Kriegsende und zur unmittelbaren Nachkriegszeit in Heidelberg ist. Die gesprengte Alte Brücke kennen wir aus vielen Blickwinkeln, die tausenden Displaced Persons dagegen nur aus wenigen Fotos.“

Insgesamt fünf thematische Schwerpunkte strukturieren die Ausstellung: Den Einmarsch der US Armee und Beginn der Besatzungszeit, die Entnazifizierung und demokratische Reorganisation, die Lebenswelt der Displaced Persons, die schwierige Ernährungslage sowie der Neubeginn von Schule und Kultur.



Ziel war es auch, den Foto- und Filmaufnahmen wortwörtlich breiten Raum zu geben. Große Kartontafeln, fixiert an Steinblöcken,

nehmen das Foyer ein. „Zusammen mit dem Karton, aus dem die Tafeln bestehen, sollen sie auch ein wenig die Stimmung aufgreifen, die

aus vielen Bildern spricht: das „Baustellenhafte“, das Provisorische, die „Ungewissheit“. Das Historische Foto- und Filmmaterial steht also im Mittelpunkt der Präsentation. Die Bilder wurden gemeinsam ausgewählt, diskutiert und mit Zitaten sowie begleitenden Texten ergänzt. Ein Bild, das Jochum besonders im Kopf geblieben ist, zeigt einen unterernährten Säugling in der Universitätsklinik – aufgenommen 1947. Das Foto „zeigt, wie prekär die Ernährungs- und Versorgungslage noch lange Zeit war“ berichtet Jochum. Die Resonanz ist bisher sehr positiv. „Immer wieder sehen wir auch, dass sich neben Studierenden auch ältere Personen oder Touristen die Tafeln anschauen. Das alles freut uns sehr, denn wir möchten mit der Ausstellung ein breites Publikum erreichen“, berichtet Jochum. Sein Kollege Kevin Schmidt hat die Website der Ausstellung bereits im Schulunterricht eingesetzt. Interaktion, Kritik und Rückmeldungen sind von den Ausstellungsmacher:innen ausdrücklich erwünscht. „Wir haben uns dazu entschlossen, die historischen Foto- und Filmaufnahmen für sich sprechen zu lassen“, sagt Jochum abschließend. „Die Ausstellungen hier im Foyer soll zeigen, welche Konsequenzen Krieg selbst nach dem Ende für die Menschen hat. Dabei kann einem bewusst werden, wie wertvoll ein Leben in Frieden und Freiheit ist und wie wichtig es ist, beides zu bewahren oder aber wiederherzustellen.“

Von Lactitia Klein

## Schockierende Mahlzeit

Allergene müssen in der Mensa gekennzeichnet werden. Trotzdem kommt es zu allergischen Reaktionen. Der *ruprecht* hat mit einer Betroffenen und dem Studierendenwerk gesprochen

Für viele Studierende gehört der Mensabesuch zur täglichen Routine: günstig, schnell und meistens sogar genießbar. Für Mia\* endete ein Mensa-Ausflug jedoch lebensgefährlich. Sie studiert seit Oktober in Heidelberg und hat eine starke Erdnussallergie. Seit Beginn ihres Studiums isst sie wöchentlich in der Zentralmensa zu Mittag. Manchmal das Buffet, manchmal das Tagesessen. Dabei achtet sie penibel auf die Inhaltsangaben zu den Gerichten, es geht schließlich um ihre Gesundheit. „Anfangs war ich begeistert davon, wie toll alles ausgewiesen ist.“ berichtet sie

So auch Ende Februar, als sie sich am Buffet in der Zentralmensa ihr Mittagessen zusammengestellt hat – laut Kennzeichnungen ohne Erdnüsse.

Mia merkt an diesem Tag schnell, dass etwas nicht stimmt. Weil sie bisher schon zwei anaphylaktische Schocks hatte, weiß sie sofort, was los ist und kann ihre Freunde informieren. Den Epipen selbst zu nutzen, ist sie nicht mehr in der Lage. Übelkeit, Erbrechen und sogar Atemnot sind die Folge. „Laut den Rettungskräften war es eine lebensbedrohliche Situation“ meint sie. Der Rettungswagen nimmt sie von der Mensa mit ins Krankenhaus.

Das Studierendenwerk (Stuwe), welches die Mensen in Heidelberg betreibt, hat nach eigenen Angaben umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um solche Fälle vorzubeugen. Die Zubereitung der Gerichte umfasst eine Vielzahl an Produktions- und Kontrollschritten. „Uns ist die Sicherheit unserer von Allergien betroffenen Gäste immens wichtig“, schreibt der Pressesprecher Timo Walther auf Anfrage. Studierende mit Unverträglichkeiten können online einsehen, welche Allergene im Tagesessen enthalten sind und am Buffet gibt es zu jedem Gericht eine Infotafel.



Achtung Allergene!

Grafik: Kaisa Eilenberger

Bereits auf der Website warnt das Stuwe jedoch, dass es bei den Buffets keine vollständige Gewähr gibt. Dort kann es zur Kreuzkontamination, etwa durch falsch zurückgelegte Kellen, kommen. „Ich habe sonst noch nie so stark reagiert, es muss also eine ziemlich große Menge Erdnuss enthalten gewesen sein.“ Ob eine Kreuzkontamination wirklich die Ursache für solch eine starke Reaktion sein könnte, bleibt unklar. Das Stuwe bewahrt für solche Fälle für eine gewisse Zeit Proben

Ein kompletter Verzicht ist für sie keine Option

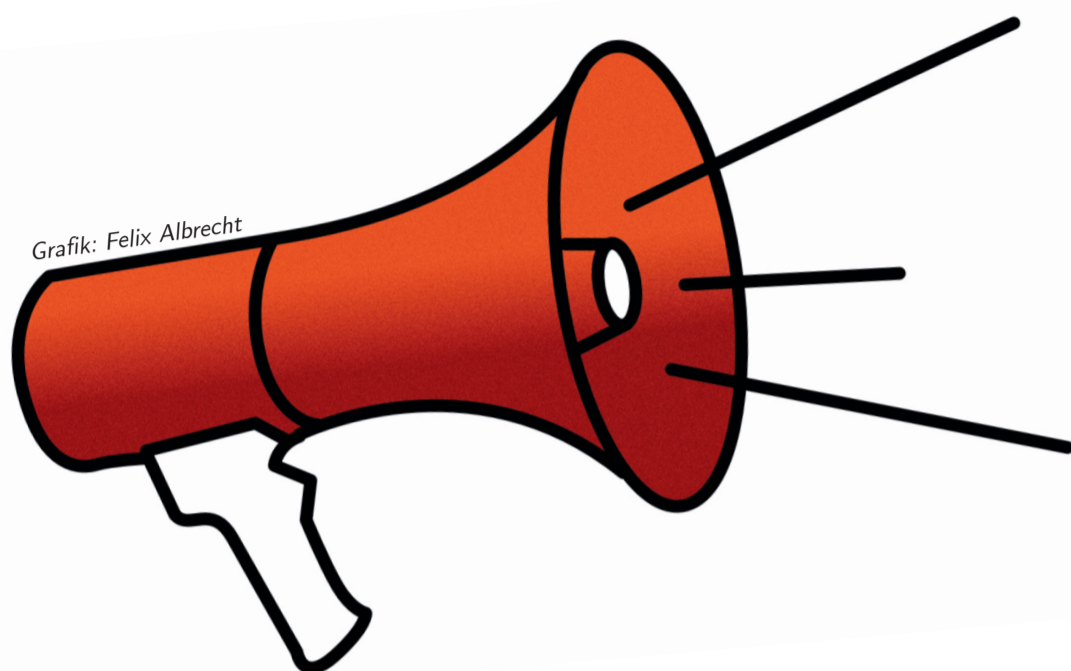
des Essens auf, um diese im Ernstfall überprüfen zu können. Als Mia das Stuwe kontaktiert, war der Vorfall jedoch bereits zu lange her. Um Schuldzuweisungen oder rechtliche Konsequenzen sei es ihr nach eigenen Aussagen ohnehin nicht gegangen. Sie wolle nur informieren, um zu verhindern, dass so etwas nochmal passiert. Daraufhin wird sie zu einem Gespräch mit Zuständigen der Hochschulgastronomie eingeladen und kann über ihren Vorfall berichten und mit ihnen über Lösungen nachdenken. Ob und welche Schritte bezüglich ihres Falls eingeleitet werden, wurde ihr nicht mitgeteilt. „Aber ich habe gemerkt, dass das Thema sehr ernst genommen wird.“ Die Frage, ob es schon häufiger zu Beschwerden wegen falsch ausgezeichneten Allergenen kam, lässt der Pressesprecher unbeantwortet.

Mia geht es schnell wieder gut und sie isst nach anfänglicher Skepsis wieder in der Mensa. Ein kompletter Verzicht ist für sie keine Option: „Es ist einfach eine Erleichterung, nicht immer kochen zu müssen.“ Das Stuwe rät Allergiker:innen, möglichst das Tagesessen zu essen. Mia selbst traut sich auch wieder ans Buffet. Das Vertrauen bleibt also, jedoch mit einer gewissen Vorsicht. Sie kennt ihre Allergie gut und ihr Umfeld weiß Bescheid. „Ein Restrisiko besteht immer, man muss im Endeffekt als Allergiker:in selbst abwägen.“

Und für Nicht-Allergiker:innen gilt: Rücksicht nehmen und aufpassen, dass man die Kelle zurück in den richtigen Behälter legt. Damit auch Allergiker:innen die Chance haben, sich mit gutem Gefühl beim Buffet zu bedienen.

\*Name von der Redaktion geändert

Von Pauline Zürbes



Grafik: Felix Albrecht

## Wann, wenn nicht jetzt?

Gemeinsam gegen den Rechtsruck: Wir fragen nach, wo Studis gegen Rechts ein Semester nach ihrer Gründung stehen und wie wehrhaft sie in Zukunft sein wollen

Nie wieder ist jetzt. Wann, wenn nicht jetzt und wer, wenn nicht du? Das schreibt die deutschlandweite Studis gegen Rechts-Initiative auf ihrer Website. Auch in Heidelberg hat sich letztes Semester eine Ortsgruppe gegründet. Was hat die Gruppe schon erreicht? Und wo will sie hin?

Im Hörsaal des Stura-Gebäudes herrscht gespannte Stimmung während die Studis gegen Rechts Heidelberg (SgR) ihre Pläne für das Sommersemester umreißen. Bei ihrem Auftakttreffen am 14. Mai wirken sie motiviert und vorbereitet. Immerhin war das letzte Semester aus ihrer Sicht ein Erfolg: „Man hatte den Eindruck, dass sie für viele linke junge Menschen so etwas wie ein politischer Anker waren, in der angespannten und nach rechts driftenden Lage vor der Bundestagswahl. Die Politisierungswelle so vieler vor der Bundestagswahl im Februar wurde aufgefangen und auf die Straße gebracht.“ sagt die Gruppe auf Anfrage.

Doch trotz aller Vorfreude bleibt das Gefühl, dass sich hier eine Gruppe erstmal neu finden muss. Überraschend ist das nicht, denn im letzten Semester hatte SgR mit der Bundestagswahl ein klares Ziel vor Augen. Was steht jetzt an? „Das Ziel für die kommende Zeit besteht weiterhin darin, Menschen zu politisieren und aktivieren, sich für die eigenen Werte einzusetzen.“, antwortet SgR auf unsere Nachfrage. Dazu gehöre, weiterhin Präsenz auf der Straße zu zeigen. Auch wollen sie sich als Gruppe in Heidelberg etablieren, um „in Heidelberg mehr linken Raum zu schaffen, mehr linke Präsenz durch Bildungsveranstaltungen, offene Treffen zum Zusammenkommen und Austauschen“ soll es geben. Dafür wollen sie beispielsweise auf die kommende Wahl des Studierendenrates aufmerksam machen und lokale linke Gruppen unterstützen.

Um das umzusetzen, sollen Angebote nach eigenen Angaben niederschwelliger werden. Jeder, der sich gegen den Rechtsruck der Gesellschaft engagieren will, soll vorbeikommen und mitmachen können. Aktivistische Vorerfahrung optional. Ein ambitioniertes Ziel mit viel Konfliktpotential, denn immer

**Man muss keine linke Theorie gelesen haben**

wieder muss dadurch neu diskutiert werden, wie links man sich ausrichten will. SgR sieht das als Chance: „Man muss weder alle Nachrichten noch linke Theorie gelesen haben. Die Idee ist, dass man wirklich einfach kommen kann, wenn man Lust hat und es einem passt. Dann wird man aktiviert, bekommt neue Impulse, kann sich austauschen, etwas gegen Rechts unternehmen und ist aber nicht verpflichtet, regelmäßig Aufgaben zu übernehmen.“ Spannante Atmosphäre und chillige

Treffen als Erfolgsrezept – das scheint aufzugehen. Auch wenn insgesamt weniger Menschen beim Auftakttreffen dabei waren als noch im Wintersemester, sind heute über die Hälfte der Anwesenden zum ersten Mal da, erzählen uns Personen vor Ort. SgR bestätigt: „Der Wille zum politischen Engagement und

**Wichtig ist, mit dem Gefühl nicht allein zu sein**

Austausch im immer offen menschenfeindlicheren Klima unter der neuen Regierung war nach wie vor hoch.“ In Kleingruppen werde nun weitergearbeitet, aber sie würden immer offen für neue Mitglieder bleiben. Treffen finden zweiwöchentlich statt, Vernetzung geschieht über Instagram. Man trifft sich zu Arbeitszwecken, aber auch um Zeit zu verbringen und den Zusammenhalt der Gruppe zu stärken.

Politisch hat sich viel getan, seit der Gründung von Studis gegen Rechts. Galt die AfD letzten Herbst noch als vage Bedrohung, ist sie jetzt die zweitstärkste Kraft im Bundestag und folgt damit einem internationalen Trend. SgR sieht sich angesichts des politischen Rechtsrucks in der Pflicht dagegenzuhalten. Dem *ruprecht* gegenüber betonen sie: „Wichtig ist es, mit diesen Gefühlen nicht alleine zu sein. Durch Aktivismus in jeglicher Form zum Beispiel. Bei SgR, verbindet man sich mit Menschen, die aktiv äußern, dass es ihnen ähnlich geht und gleichzeitig aus diesen Gefühlen Energie und Aktivierung schöpfen. Man kommt aus der Erstarrung heraus und kann in die Aktivität gehen. Gemeinsam die Sorgen teilen und daraus positive, kreative Energie ziehen, das macht ganz viel auch mit dem inneren Gefühl der Angst oder Unsicherheit.“

Von Pauline Ammon

## Film ab!

Vorhang auf nach der Vorlesung. Die Unikino-Gruppe veranstaltet in Hörsälen Filmabende zum kleinen Preis

Donnerstag, 18:50 Uhr in der Heuscheuer II. Wo heute Morgen noch mehr oder weniger eifrig den Vorlesungen gelauscht wurde, füllt sich nun ein verdunkelter Saal mit Studierenden aller Fachrichtungen. Auf der Leinwand sind keine Vorlesungsfolien zu sehen, auch steht kein Professor am Pult. Stattdessen läuft hier gleich ein Film – Die Tribute von Panem – um genau zu sein.

Während unten am Eingang noch Karten verkauft werden, wird im Hörsaal schon einmal die Technik zum Laufen gebracht. Für einen reibungslosen Ablauf rund um die Vorführung sorgt dabei das studentische Organisationsteam des Unikinos. Eine von ihnen ist Physik-Studentin Noa. Sie stellt das Team vor und erklärt die Arbeits-

ten nicht einfach nur die Filme abspielen. Wir möchten auch Aktivitäten organisieren, wie beispielsweise ein Mitmachkino oder

**Auch Open-Air und Science Cinema werden geboten**

ein Open-Air Kino“, erklärt Jul. Sie studiert Kunstgeschichte und klassische Archäologie. Ein Highlight des Semesters sei für sie die bevorstehende Open-Air-Vorführung von „Die Wilden Hühner“ am 4. Juli im Barockgarten.

Auch an pädagogischem Mehrwert mangelt es nicht. So findet ein bis zweimal pro Semester das sogenannte Science Cinema im Unikino statt. Hier werden ausgewählte Filme und ihre Inhalte wissenschaftlich



Das Team vom Unikino: Jul, Jette, Vojta und Noa.

Foto: Xenia Dederer

teilung innerhalb der Gruppe: „Der harte Kern, das sind so fünf bis sechs Leute. Da hat auch jeder seine feste Rolle und dann läuft das Teamwork sehr routiniert“. Drumherum würden immer mal wieder ein paar andere Studierende helfen, wie beispielsweise beim Plakatieren und Flyer austreten.

Ein Teil der Organisationsarbeit findet während der Vorführung statt. Die verkauften Karten werden gezählt, das Geld sortiert und Ideen für die nächsten Vorstellungen gesammelt. Das Spannendste passiert aber noch lange vor dem Filmabend, nämlich vor Semesterbeginn. Da trifft sich die Gruppe, um das Filmprogramm zu gestalten und Li-

begleitet. Dieses Semester setzt sich die UNICEF-Hochschulgruppe im Rahmen des Films *Slumdog Millionaire* mit Kinderrechten auseinander.

Zurück in der Heuscheuer wird deutlich, dass das Unikino bei der Studierendenenschaft sehr gut ankommt. Von maximal 246 Plätzen im Hörsaal seien bei den Filmvorführungen im Schnitt 180 besetzt, berichtet Economics-Student Vojta dem *ruprecht*. Kein Wunder, schließlich kostet der Eintritt in das Hörsaalokino gerade einmal zwei Euro für Studierende und Hochschulangehörige.

Von Xenia Dederer

**Die Studierenden suchen sich die Filme selbst aus**

zenzen anzufragen. Dabei wird darauf geachtet, ein genreübergreifendes Angebot zu machen und abwechselnd ältere und neuere Filme zu zeigen. Dafür arbeiten sie mit der Unifilm AG zusammen, einem Netzwerk von über 95 Unikinos in Deutschland. Diese betreut die örtlichen Gruppen, stellt ihnen einen Katalog an Filmen zur Auswahl und handelt mit Filmverleiher:innen um Lizenzen. Dabei bleibt es nicht nur bei der Filmauswahl und der Vorführung im Hörsaal. „Wir möch-

### ANZEIGE

Karlsruher Bahnhof

Yehezkel Raz /  
Pokey LaFarge /  
Endless Summer /  
Carlo Karacho  
Peter Licht /  
Les Yeux d'la Tête /  
Umse / Luisa  
Neubauer /  
Wallners

Tickets & Infos:  
www.karlsruhbahnhof.de

unifilm.de  
Das Kino im Hörsaal

PARTNERKARTE  
2 FÜR 1

Beim Kauf einer regulären Eintrittskarte erhält eine zweite Person freien Eintritt in den Hörsaal im Unifilm.de Netzwerk. Gültig bis Ende 2027. Kein Erlös bei ausverkauften Veranstaltungen. Keine Einzahlung bei Sonderveranstaltungen. Barauszahlung nicht möglich.

# Ehrenmenschen

Selten im Leben hat man so vielfältige Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung wie während des Studiums. Sieben Studierende erzählen, wie sie ihre Zeit nutzen, um Gutes zu tun und der Heidelberger Gemeinschaft etwas zurückzugeben

7 Tage

Ein Ehrenamt auszuüben kann viel mehr bedeuten, als nur den Lebenslauf auszuschnürceln. Für viele Engagierte spendet der freiwillige Einsatz für einen guten Zweck Sinn und ermöglicht bedeutsame Erfahrungen, die das eigene Leben und das der anderen nachhaltig prägen können. Eine Woche lang begleiten wir Studierende bei unterschiedlichen Ehrenämtern.

Am ersten Tag sind wir bei Emma, die Kindern in einem Geflüchtetenheim beim Lernen hilft. Sie beantwortet ihre Fragen zu Hausaufgaben, erstellt Arbeitsblätter oder übt mit ihnen Deutsch. Die Schulen, die die Kinder besuchen, liegen häufig am anderen Ende der Stadt. Das macht es ihnen schwer, Kontakte außerhalb ihrer Familie aufzubauen. „Auch dafür bin ich da“, sagt Emma. „Klar, manchmal vergisst jemand abzusagen, oder ich muss etwas fünfmal erklären. Aber das ist menschlich. Wenn man sich von so etwas nicht leicht frustriert lässt, macht das Ehrenamt unfassbar Spaß. Ich habe dort ein paar der nettesten Menschen kennengelernt, die ich je getroffen habe.“

Es ist Dienstag, und wir begleiten Paula zum Café Talk. Wer Deutsch lernt, kann in dem Sprachcafé mit einer kleinen Gruppe von Personen mit und ohne Migrationsgeschichte in lockerem Rahmen üben. „Man spürt, wie sehr sich die Menschen über das Angebot freuen“, berichtet Paula. Sie findet, dass das Projekt dem Versagen der Integrationspolitik ein wenig entgegenwirkt. Besonders für die Menschen

aus dem Geflüchtetenheim im Patrick-Henry-Village sei der Café Talk ein wichtiger Ort, um mit der restlichen Gesellschaft in Kontakt zu kommen. „Am besten kommt man regelmäßig. Dann kann man die Leute besser kennenlernen und sich auf ihr Sprachniveau einstellen“, erzählt eine Freundin von Paula. Ein Mädchen schenkt ihr bei jedem Treffen ein selbstgebackenes Bild. Dieses Mal ist ein großes rotes Herz darauf.

Katharina kümmert sich in ihrer Freizeit um das Wohlbefinden der Älteren: Sie begleitet Spaziergänge, spielt kleine Klavierkonzerte und singt mit den Bewohnern in Altenheimen. „Manche Bewohner lächeln, wenn sie mich sehen, andere erreiche ich nur durch die Musik. Ich werde nie vergessen, wie der ältere demenzkranke Herr plötzlich zu meinen Klavierklängen zu singen begann. Oder wie die Dame, mit der ich immer Halma spielte, mir einen Origamivogel schenkte“, berichtet sie. Die Geschichten und Gesichter der Menschen erzählen von der Vergangenheit, vom Leben, von Trauer, von Zufriedenheit. „Und da frage ich mich, ob ich nicht eigentlich mehr zurück bekomme, als ich für dieses Ehrenamt gebe“, reflektiert Katharina.

Als nächstes schauen wir im Neuenheimer Feld vorbei, denn heute ist Donnerstag und Urmel ist offen: Eine Fahrradwerkstatt, in der alle ihr handwerkliches Geschick erproben können. Manuel und Luca engagieren sich hier und leisten „Hilfe zur Selbsthilfe“ bei knirschenden Ketten oder quietschenden



Grafik: Felix Albrecht

Bremsen. Sie sind beide schon über ein Jahr dabei und erzählen freudig, wie viel sie über Fahrräder dazugelernt haben. Einsteigen sei ganz einfach. „Wer weiß, wie man einen Fahrradreifen flickt oder auch einfach sehr wissbegierig ist, kann jederzeit vorbeikommen und sich einbringen“, betonen sie.

Menschen durch den Alltag zu begleiten und ihnen bei Bedarf auszuweichen, ist ein weit verbreitetes Thema in vielen Ehrenämtern. So auch bei Leah, die im Hauptbahnhof bei der Bahnmissionsmission – die sie auch als „Fangnetz für alle“ bezeichnet – aktiv ist. Ihre Arbeit hier ist sehr vielfältig: Ob mit Orientierungshilfe, Notfallhilfe, Deeskalation oder einem heißen Früchtetee und der Zeitung – sie steht allen zur Seite, die darum bitten. „Auch ich fühle mich jedes Mal aufgehoben, wenn ich den Raum betrete.“ Leah ist es wichtig, dass es jede Person verdient, alles für sie zu geben. „Es ist egal, warum, wie lange oder wie schnell man fällt. Immer wird sich jede Mühe gegeben, um die Person aufzufangen.“

Eine völlig andere und kuriosere Tätigkeit übt Xenia aus, die wir am nächsten Tag besuchen. Sie tauscht Taubeneier. „Der Sinn dahinter ist, die Population nachhaltig zu kontrollieren und Tierleid zu verhindern“, erklärt sie. Stadtauben wurden ursprünglich als Nutztiere gezüchtet. Aufgrund ihres angezüchteten Brutzwangs vermehren sie sich rasant, doch in der Stadt fehlt es ihnen an Nahrung und Schutz. Viele Tauben sind unterernährt und verletzt. Um das zu verhindern,

trifft sich Xenia wöchentlich mit weiteren Ehrenamtlichen vom Stadtaubenprojekt Rhein-Neckar e.V. und tauscht echte Eier gegen Plastikeier, sofern noch kein Embryo vorhanden ist. Den Tauben fällt diese Veränderung nicht auf, und so brüten sie ganz normal weiter, ohne dass Jungtiere schlüpfen.

Für Sonntag haben wir uns den *ruprecht* aufgehoben. Denn ja, auch die Studierendenzzeitung ist ein Ehrenamt. Wir schreiben, sammeln Themen, verschicken E-Mails, lay-

**Jede Person verdient es, dass man alles für sie gibt**

outen, korrigieren, schießen Bilder, zeichnen und verteilen Ausgaben. Den *ruprecht* gibt es nur, weil eine Menge motivierter Menschen sich regelmäßig versammelt und daran arbeitet, dreimal im Semester eine neue Ausgabe in den Händen zu halten. In unserer Redaktion herrscht ein Kommen und Gehen, niemand ist gezwungen zu bleiben, aber die meisten kommen tatsächlich freiwillig. Und das macht die Arbeit beim *ruprecht* auch so wunderbar, alle die wollen und Lust haben, können jederzeit dazukommen und Themen vorschlagen, Artikel schreiben oder einfach nur dabei sein.

Von Emma Helene Neumann, Darwin Korte, Xenia Dederer, Leah Bohle, Marek Karlitschek, Katharina Frank, Maria Bonk und Odette Lehman

## Ja, nein, vielleicht...?

Decision Fatigue im Alltag bewältigen

Marshall, Triplex oder Mahmouds? Entspannter Abend auf der Couch, auf die Neckarwiese gehen oder doch spontan bei einer WG-Party vorbeischauen? Beim Einkaufen stehen hunderte verschiedene Produkte in den Regalen und von der Brotauswahl beim Bäcker braucht man gar nicht erst anzufangen. Zehntausende Entscheidungen müssen wir den Tag über bewusst oder unbewusst treffen – das kann schnell anstren-

gend werden. Doch keine Sorge, mit dieser Überforderung bist du nicht allein.

Heute wird oft der Begriff „Decision Fatigue“, zu Deutsch „Entscheidungsmüdigkeit“, in diesem Zusammenhang verwendet. Er beschreibt, dass wir mental müde davon werden, ständig Entscheidungen treffen zu müssen. Wenn wir also am Tag mindestens dreimal überlegen müssen, was es zu Essen geben soll, fällt es uns später schwerer, das Abendessen auszusuchen

als morgens das Frühstück. Wir sind mental erschöpft. Deshalb nimmt auch die Qualität unserer Entscheidungen im Tagesverlauf oft ab. Zum Abendessen gibt es dann vielleicht einfach das, was gerade vorne im Schrank steht und dich quasi direkt anspricht. Die angehäufte Erschöpfung führt dazu, dass wir es eher vermeiden, Entscheidungen zu treffen oder einzelne Entscheidungen nicht mehr ausreichend abwägen. Nach außen sieht das dann schnell nach Prokrastination aus oder lässt bei manchen selbst das Gefühl von Unproduktivität entstehen. Auch Symptome wie Kopfschmerzen, erhöhte Reizbarkeit oder eine geringere Impulskontrolle können auftreten.

Gerade in der Phase des Erwachsenwerdens, in der Eigenverantwortung immer mehr an Relevanz gewinnt, fühlen sich viele schnell überfordert mit allen Entscheidungen, die man nun selber treffen muss. Das riesige Angebot an Optionen, sei es im Studium oder in der Freizeitgestaltung, scheint unendlich und kann erschöpfen. Aber auch zusätzliche Faktoren wie Schlafmangel oder Stress können das Gefühl der Entscheidungsmüdigkeit verstärken. Kein Wunder, dass das Phänomen vor allem bei Studierenden so weit verbreitet ist.

Zum Glück gibt es einfach anwendbare Strategien, die dir viel-

leicht im Alltag helfen können, falls du dich angesprochen fühlst.

Unsere Willenskraft ist am Morgen noch am stärksten ausgeprägt. Wenn du also besonders wichtige Entscheidungen treffen musst, kann es sinnvoll sein, dies bereits am Anfang des Tages zu tun. Auch etablierte Routinen im Alltag können

**Vor allem ist es wichtig, wie du dich nach einer Entscheidung fühlst**

dir helfen, Handlungen auszuführen, über die du nicht mehr bewusst nachdenken und entscheiden musst. Damit das Gehirn Zeit zur Regeneration bekommt, sind gezielte Ruhephasen und Entscheidungspausen, wie etwa ein Spaziergang oder schlichtes Nichtstun, hilfreich. Gerade in einer Unistadt scheinen die

Möglichkeiten grenzenlos: Einfach mal selbstbewusst Optionen zu reduzieren und nicht über alle Angebote Bescheid zu wissen kann sich befreiend anfühlen. Und wenn dann eine Entscheidung getroffen ist, sollte man diese auch versuchen zu akzeptieren. Du wirst noch genug weitere Möglichkeiten haben, dich neu zu entscheiden, und das ständige Grübeln kostet viel Kraft.

Marshall oder Triplex, Party oder Couch? Am Ende ist es nicht wichtig, wie du dich entscheidest, sondern wie du dich dabei fühlst. Und wenn du mal eine Entscheidung vertagst oder spontan änderst, ist das völlig normal und unterstützt deine mentale Gesundheit. Die beste Entscheidung des Tages? Dabei nett zu dir selbst zu sein.

Von Karla Walder und Lara Husemann



Wir konnten uns für kein passendes Bild entscheiden.

Grafik: Lily Gray

ANZEIGE

Seit über 50 Jahren erfolgreiche Kurse zum

## LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

- \* für Anfänger und Fortgeschrittene
- \* kleine Arbeitsgruppen
- \* soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- \* erfahrene Dozenten
- \* anerk. Prüfungen (Latein-/Griechischkenntnisse)

**HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM**  
gemeinnütziges Bildungsinstitut

69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19  
[www.heidelberger-paedagogium.de](http://www.heidelberger-paedagogium.de)

# Frauen haben Recht

Im Jurastudium und in der Rechtsberatung fehlen bislang feministische Inhalte. Die Feminist Law Clinic möchte das ändern

**N**un ist es endlich passiert: Der Feminismus hat (über Umwege) auch das Jurastudium erreicht! Er kommt in Gestalt der Feminist Law Clinic (FLC), der ersten kostenlosen Rechtsberatung in Deutschland mit einer queer-feministischen Perspektive. Eine Law Clinic ist eine kostenfreie und allgemein zugängliche Anlaufstelle für Rechtsberatung, bei der Jurastudierende, mit der Unterstützung von Volljurist:innen, auf ehrenamtlicher Basis beraten.

Mit der FLC ist nun ein Stern am Rechtsberatungshimmel aufgegangen, der sich mit einem bislang unterrepräsentierten Bereich des Rechts befasst. Es geht vorrangig um die Bedürfnisse und Interessen von FLINTA\*-Personen bei Themen wie sexuellen Übergriffen oder Diskriminierung. Damit füllt das Angebot der FLC eine klaffende Lücke. Denn wer glaubt, dass Rechtsgebiete wie das Sexualstrafrecht im Jurastudium behandelt werden, liegt leider daneben. Vor

Mord und Körperverletzung schreckt man im Hörsaal nicht zurück, doch die tatbestandlichen Voraussetzungen einer Vergewaltigung oder den Unterschied zwischen sexueller Belästigung und Nötigung werden in der Vorlesung schlicht übersprungen.

Ein fataler Missstand, gerade mit Blick auf die Statistiken: Laut BKA wird in Deutschland nur etwa jede zehnte Vergewaltigung zur Anzeige gebracht. Etwa ein Drittel der Frauen in Deutschland sind in ihrem Leben mindestens einmal von physischer oder sexualisierter Gewalt betroffen. Die bisherigen Lehrangebote reichen nicht aus, um solche rechtlichen Herausforderungen im Alltag von FLINTA\*-Personen zu adressieren.

Eine entsprechende Bestandsaufnahme führte 2024 auch die drei Kölner Jurastudentinnen Lilith Rein, Karla Steeb und Lilian van Rey durch und gründeten kurzerhand die Feminist Law Clinic. Inzwischen engagieren sich in der FLC hunderte Studierende und vie-

le Volljurist:innen. Neben der Onlineberatung soll es in Zukunft auch außerhalb von Köln mehr Standorte für Präsenzberatung geben.

Wenn man Sophie Klingspor, Livia Itschert, Leonie Keller und Rebecca Wimberger fragt, soll auch Heidelberg bald dazugehören. Die vier Jurastudentinnen haben die hiesige Ortsgruppe der FLC gegründet und arbeiten gerade daran, sich als anerkannte Hochschulgruppe an der Uni zu etablieren. „Der erste Meilenstein war erstmal Aufmerksamkeit unter den Jurastudierenden in Heidelberg für die FLC zu generieren. Das hat super geklappt!“ freut sich Sophie.

Dass die Juristische Fakultät der Gruppe einen Raum zur Verfügung stellte, um die Ausbildungsvorlesung gemeinsam streamen zu können, sei ebenfalls eine Unterstützung gewesen. Aber auch erst der Anfang, meint Leonie, denn: „Die Ausbildung ist im Sommer abgeschlossen, sodass wir dann hoffentlich auch direkt die ersten Fälle übernehmen können.“ Präsenzbera-



Livia Itschert, Sophie Klingspor, Leonie Keller und Rebecca Wimberger.

Foto: privat

mung in Heidelberg und eine offene Sprechstunde wünscht sich auch Rebecca. Sie hat noch eine weitere Idee, um das Interesse an der Vorlesungsreihe zu steigern: „Wir haben vor, dass die Ausbildung zur:m Rechtsberater:in in der FLC als Schlüsselqualifikation anerkannt wird.“

Vor den Gründerinnen der FLC Heidelberg und ihrem Orga-Team liegt also noch ein ganzes Stück Arbeit. Es gilt, sich mit Volljurist:innen zu vernetzen, Frauenhäuser und

andere Hilfeinrichtungen anzuschreiben und ordentlich die Werbetrommel zu rühren. Dazu sagt Livia: „Wir hoffen, dass die FLC richtig groß wird und möglichst viele Studierende ihren Freund:innen und Kommiliton:innen von unserem Konzept erzählen. Auch Nicht-Jurist:innen können sich bei uns engagieren und die Ausbildung zur:m Rechtsberater:in machen.“

Von Lily Grau und Faustyna Gonka

**I**ch bin neunzehn Jahre alt, als ich das erste Mal meine Vulva anschaue. Ich sitze auf dem gynäkologischen Untersuchungsstuhl. Die Bilder, die das Kolposkop aufnimmt, sehe ich auf einem riesigen Bildschirm rechts neben mir. Die Frauenärztin ist gerade dabei, mir zu erklären, was genau da zu sehen ist, aber so richtig zuhören kann ich ihr nicht. Ich stehe immer noch unter dem Schock der Diagnose, die sie gerade gemacht hat. Ich habe Lichen sclerosus, eine chronisch verlaufende, vermutlich autoimmune Hautkrankheit, die meist den Genitalbereich betrifft und vor allem bei vorpubertären Mädchen und postmenopausalen Frauen auftritt. Das Schlimmste daran ist für mich aber längst nicht, dass ich ein Ausnahmefall bin, sondern: Ich weiß seit Jahren, dass etwas nicht stimmt. Aber ich habe mich bis jetzt nicht getraut hinzuschauen.

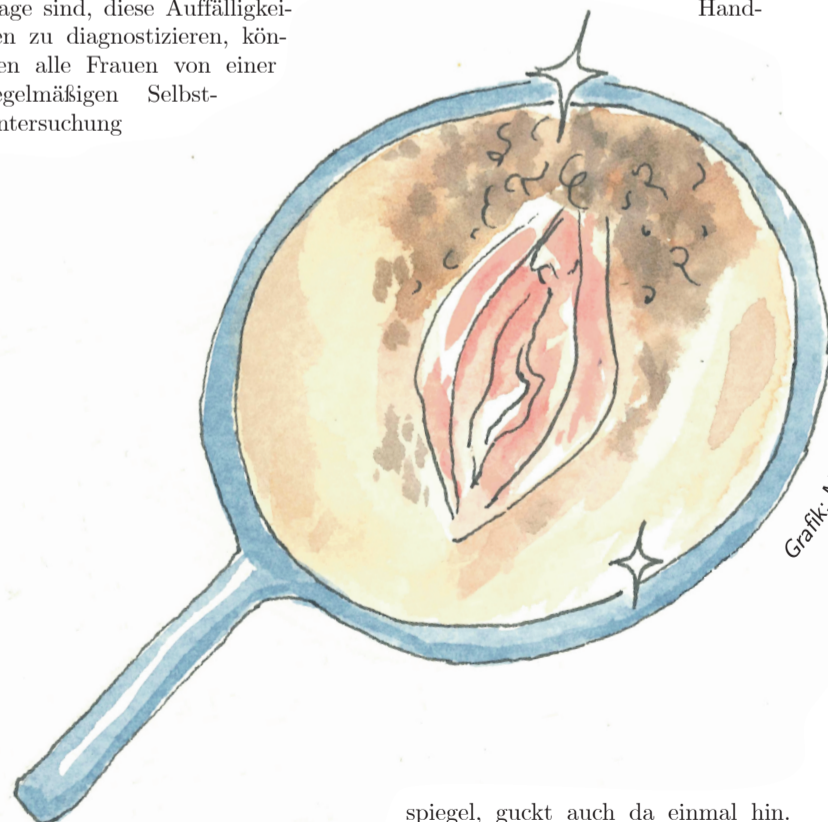
Lichen sclerosus ist eine von vielen Krankheiten der Geschlechtsorgane, die Fachärzt:innen mit einer

**Eine Woche nach der Periode sollte man sich vor den Spiegel stellen**

Blickdiagnose relativ sicher feststellen können. Das heißt, dass sichtbare Veränderungen auftreten, die auch der Betroffenen selbst auffallen können, wenn man regelmäßig hinschaut. Auch Pilzinfektionen oder sexuell übertragbare Infektionen wie Feigwarzen, Herpes genitalis und Syphilis können so erkannt werden. Vulva- und Brustkarzinome fallen ebenfalls durch sichtbare und spürbare Veränderungen auf, obwohl diese idealerweise bereits durch Früherkennungsmaßnahmen entdeckt werden sollten, bevor sie ertastbar sind. Andrea Lemke, Sektionsleiterin des Brustzentrums der Universitätsklinik Heidelberg, erklärt, dass ein regelmäßiges Abtasten der eigenen Brust helfen kann, den eigenen Körper gut zu kennen und auf Brustkrebs Symptome schnell aufmerksam zu werden. „Es gibt viele Veränderungen auch von

der Haut, von der Brustwarze, Sekretion aus der Brustwarze, die man nicht bemerkt, wenn man nicht darauf achtet“, sagt sie. Obwohl nur Fachärzt:innen in der Lage sind, diese Auffälligkeiten zu diagnostizieren, können alle Frauen von einer regelmäßigen Selbstuntersuchung

Brustwarzen drücken. Den Intimbereich könne man dabei gleich mit ins Visier nehmen, rät Lemke. „Wenn man schonmal dabei ist, nimmt man einen Hand-



Grafik: Mara Renner

profitieren. Ungefähr einmal im Monat, am besten eine Woche nach der Periode, sollte man sich dazu vor den Spiegel stellen, die Arme anheben, nach Einziehungen Ausschau halten und anschließend die Brüste abtasten und auch leicht an den

spiegel, guckt auch da einmal hin. Es schadet ja nicht“, betont sie. Dabei sollte man nach spürbaren Veränderungen oder Verfärbungen der Schleimhaut sowie kleinen Verletzungen oder Rissen Ausschau halten. Auch auf Veränderungen des Geruchs und Ausflusses kann man so ein Auge haben. Trotzdem fällt die Selbstuntersuchung oft schwer, denn der Intimbe-

reich ist für viele Menschen sehr schamhaft. Dadurch wird nicht nur die Hürde größer, sich selbst anzuschauen, sondern auch, sich bei Problemen oder zur Vorsorge an einen Gynäkolog:in zu wenden.

Auch ich habe darunter ziemlich stark gelitten und deswegen meiner Krankheit zu viel Raum gelassen. „Ich denke, man muss aufklären und man muss gute Erfahrungen mit den Ärzt:innen machen“, sagt Lemke, als ich ihr meine Geschichte erzähle. „Der Weg zur:m Frauenärzt:in sollte nicht besonders weit sein.“ Woher die Scham kommt, findet sie schwer zu erklären, wir sind uns aber einig, dass es sich um ein gesellschaftliches Phänomen handelt.

Selbst wenn man nicht von einer Krankheit betroffen ist, kann die Beziehung zum eigenen Intimbereich daher schwierig sein. Dass diese für ein gutes Körperbild und ein Wohlfühlen in der eigenen Sexualität besonders wichtig ist, hat wahrscheinlich jeder schon auf die eine oder andere Weise erlebt. Ob man gegenüber dem Intimbereich Akzeptanz oder Ablehnung verspürt, beeinflusst erheblich die eigenen Erfahrungen mit Sex und ob man sexuelle Zufriedenheit erleben kann oder sogar Funktionsstörungen entwickelt. Den eigenen Körper selbstbestimmt zu entdecken, kennenzulernen und auch aufmerksam zu pflegen hilft, eine positive Beziehung zur eigenen Sexualität zu haben. „Man könnte auch in der

Schule, zum Beispiel in der Oberstufe, Bilder zeigen, damit man einfach weiß, das sind Sachen, die häufig auftreten, Sachen, die selte-

**Die Beziehung zum eigenen Intimbereich kann schwierig sein**

ner auftreten“, schlägt Lemke daher vor. Auf dieser Grundlage könne man dann auch besser wissen, wann es Grund zur Sorge oder zu einem Gynäkolog:innenbesuch gibt. Eine gewisse Menge an anatomischem und gesundheitlichem Wissen kann also auch viele Hürden abbauen.

Seit der Diagnose hat sich vieles in meinem Leben verändert, vor allem, dass ich mittlerweile weitgehend schmerzfrei durch den Alltag gehen kann. Dafür ist nicht nur eine tägliche Pflege der Schleimhäute mit fettenden Cremes wichtig, sondern auch, dass ich mir regelmäßig den Handspiegel vorhalte, um mögliche Veränderungen zu erkennen und Krankheitsschüben entgegenwirken zu können.

Oft denke ich dabei an jenen Frauenärzt:innenbesuch zurück, bei dem ich zum ersten Mal die rissige und vernarbte Schleimhaut meiner Vulva vielfach vergrößert vor Augen habe, sehe, wie die großen und kleinen Vulvalippen sich fusionieren und wie die Klitoris unter ihrer Haube fast vergraben ist und ich plötzlich weiß: Hätte ich das früher gesehen, hätte ich mich früher getraut, mich darum zu kümmern.

Von Odette Lehman

# Vulva im Visier

Der Blick zwischen die Beine ist für viele unangenehm. Warum es wichtig ist, regelmäßig den eigenen Intimbereich anzuschauen und wie sich das auf die sexuelle und mentale Gesundheit auswirken kann

# Raus aus der Bubble

Politik nur von und für Alte und Reiche? Im Heidelberger Gemeinderat gestalten auch junge Menschen die Kommunalpolitik mit. Der *ruprecht* hat bei sechs von ihnen nachgefragt, wie es ihnen im ersten Amtsjahr ergangen ist

Die Gemeinderatswahl in Heidelberg ist ein Jahr her. Der *ruprecht* fragt deshalb junge Politiker:innen von CDU, FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und Heidelberg in Bewegung (HiB), welche Zwischenbilanz sie ziehen.

Die Arbeit im Gemeinderat ist ehrenamtlich, wird aber mit 900 Euro im Monat entschädigt. Oft ziehen sich die abendlichen Sitzungen in die Länge, vor allem bei den zurückliegenden, zähen Haushalts-Verhandlungen. Was hat also junge Menschen dazu bewegt, für den Gemeinderat anzutreten?

Es gehe darum, sich für die eigenen Herzenthemen einzusetzen – da sind sich alle einig. Gerade für unterrepräsentierte Perspektiven zu sprechen, sei eine große Motivation. Für Zara Dilan Kızıltaş (Die Linke) ist es die Perspektive „junger Frauen mit Rassismuserfahrung, die aus keinem akademischen Haushalt kommen“, die sie vertreten möchte. Für Marvin Frank (SPD) ist es die Vorstellung von einer „Stadt für Alle“. Er spricht vom „schwierigen Wohnungsmarkt“ und der „Notwendigkeit, soziale Träger zu unterstützen, gerade in Zeiten des stärker

werdenden Rechtsextremismus“. Das habe ihn motiviert, in die Politik zu gehen.

Für viele ist es das Gefühl der Selbstwirksamkeit, das sie in den Gemeinderat gebracht hat. Yasmin Renani (CDU) erwähnt in diesem Zusammenhang „das Erstarken autoritärer Tendenzen und die Erosion demokratischer Strukturen“, die sie motiviert hätten, politisch dagegen anzugehen. Dazu kommt die Möglichkeit, sich persönlich weiterzuentwickeln und den Blick aus der eigenen Bubble zu wagen. Klaudia Rzezniczak (HiB) betont den Kontakt mit den Menschen in Heidelberg, der sie sehr motiviert hat. Für sie sind es die vielen „Communities“, die „die Stadt gestalten, Ideen haben, aktiv sind, Heidelberg lebenswerter machen möchten“, die ihr viel Kraft geben.

Wir fragen uns. Wie ist eigentlich die Stimmung im Gemeinderat? Frieda Fiedler (Bündnis 90/Die Grünen) ist überrascht „wie respektvoll und oft sogar freundschaftlich der Austausch mit den anderen demokratischen Fraktionen ist“. Auch



Grafik: Felix Albrecht

Tim Nusser (FDP) zieht eine positive Bilanz, ihm gefällt der „demokratische Streit“ und die Herausforderung „die Probleme zielgerichtet im Kompromiss zu lösen“. Für andere, wie Zara, war die Situationskultur eher „gewöhnungsbe-

dürftig“, so sehr sie die Arbeit mit ihren Fraktionskollegen schätze – „Dazu gehört auch die zum Teil männliche Rededominanz“, sagt sie. Es gibt auch andere Herausforderungen, auf die diese jungen Politiker:innen bisher gestoßen sind. Für die meisten ist es das Zeitmanagement, das ihnen viel abverlangt – „Es gibt eigentlich jeden Tag einen Termin, bei dem man das Gefühl hat, dabei sein zu müssen“, so Frieda. Yasmin spricht von der ständigen Verfügbarkeit und dem hohen Einarbeitungsbedarf, den das Amt ihr abverlangt. Diese zunehmende „starke Professionalisierung“ des Ehrenamtes kritisiert auch Marvin. Er Sorge sich um die Zugänglichkeit des Amtes für Menschen, die nicht so viel Zeit investieren können. Frustrieren kann auch die Trägheit des politischen Prozesses. Klaudia nennt es einen „reality clash“ – „dass einige tatsächlich kaum Veränderung wollen“. Es gebe auch Gegenwind von anderen öffentlichen Interessengruppen, er-

zählt Tim – da müsse man bei „Fehlern diese eingestehen und die Anträge anschließend besser machen.“

Trotz verschiedener politischer Positionen haben diese jungen Menschen doch etwas gemeinsam. Sie wollen in den nächsten vier Jahren in Heidelberg die Stimmen junger Menschen im Gemeinderat repräsentieren. Wie geht es nach dieser Zeit für sie weiter?

Viele können sich aufgrund des Mandats ein langfristiges Leben in Heidelberg vorstellen. Die meisten arbeiten oder studieren in Heidelberg und streben daher aktuell keine Karriere als Berufspolitiker:in an. Irgendwann brauche es einfach neue Personen im Gemeinderat, so Zara; Deshalb möchte sie insbesondere „junge Leute für die Kommunalpolitik begeistern“ und Wissenstransfer ermöglichen.“

Für andere ist das Amt aber nur ein erster Schritt. Frieda kündigt an, bei der nächsten Landtagswahl in Baden-Württemberg als Zweitkandidatin anzutreten.

Auf *ruprecht.de* findet ihr alle Gespräche in vollständiger Form  
Von Seraphim Kirjulin  
und Darwin Korte

## Zurück zum Menschen

Wie das Heidelberger Völkerkundemuseum die eigene Geschichte aufarbeiten möchte

Wer ab und an über die Heidelberger Hauptstraße schlendert, an Heiliggeistkirche und Karlsplatz vorbei, dem wird das Völkerkundemuseum ins Auge stechen. Angesiedelt im ehemaligen Stadtpalais Weimar ist der Hof des Barockhauses derzeit mit Postern und Bannern geschmückt. Sie laden ein zur aktuellen Ausstellung: „The Art of Cosplay“.

Was viele nicht wissen – hinter dem Museum steht das Schicksal des jüdischen Gründer-Ehepaars Goldschmidt. Die Eheleute Leontine und Victor prägten unsere Universität zum Anfang des 20. Jahrhunderts mit – bis die Nationalsozialisten an die Macht kamen.

Die Ursprünge des Völkerkundemuseums liegen in der 1919 gegründeten Von-Portheim-Stiftung und dem Forschungsinstitut der Goldschmidts. Das Paar kam aus wohlhabenden jüdischen Familien; Victor Goldschmidt war Kristallograph, in seiner Forschung ergründete er die grundlegende Form von Naturkristallen. Dadurch inspiriert legte er seinen Fokus über Edelsteine hinaus: Er wollte den Stoff ergründen, der Kulturen weltweit zugrunde liegt; Elemente, die frei von Grenzen und Nationalitäten sind. Eine Suche nach Gemeinsamkeiten, nicht nach Differenzen. Dieser Blickwinkel brachte das Ehepaar



Die Buddha-Statue im Innenhof ist nicht einfach Gartenschmuck, sondern ein Ort für Gläubige.

Foto: Hanna Batz

dazu, Objekte und Schriften von überall zu sammeln. Gleichzeitig förderten sie die Universität Heidelberg, investierten sowohl in Labore als auch Bibliotheken und boten Forschenden Einblick in ihre Sammlung. Die Idee der weltoffenen Stiftung endete mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus. Gemäß dem

„Badischen Judenerlass“ verlor Victor Goldschmidt seinen Posten an der Universität. Das Paar ging nach München, bis er 1933 in Salzburg eines natürlichen Todes starb. Leontine kam als Witwe wieder nach Heidelberg, zog sich jedoch aus der Stiftung zurück, die nun von Heidelberger Nazi-Größen wie dem

Rektor der Universität Wilhelm Groh und dem Reichsstudentenführer G. A. Scheel übernommen wurde. Als 1942 ihre Deportation angesetzt wurde, beging Leontine aus Verzweiflung Selbstmord. Jetzt hatten die Nazis freie Hand.

Die Stiftung wurde linientreu umgestaltet: Ihre Unabhängigkeit

vom Staat, ein Kernanliegen der Goldschmidts, wurde aufgeweicht. Jede Spur des jüdischen Ehepaars wurde beseitigt, ihre Sammlungen wurden verkauft oder verschenkt bis die Ursprünge der Stiftung vollständig in Vergessenheit geraten waren. Lediglich das Ethnographische Institut überdauerte das Dritte Reich. Bis heute ist es die Grundlage des Völkerkundemuseums.

Auch die Nachkriegszeit stellte sich als nicht krisenfrei heraus. Neben der dringlichen Aufarbeitung

„Wir wollen weniger Kuratieren und mehr Moderieren“

der Geschichte, unter anderem aufgrund der mangelnden Entnazifizierung des Kuratoriums bis zum Ende der 1960er-Jahre, steht das Museum bis heute vor Geldknappheit.

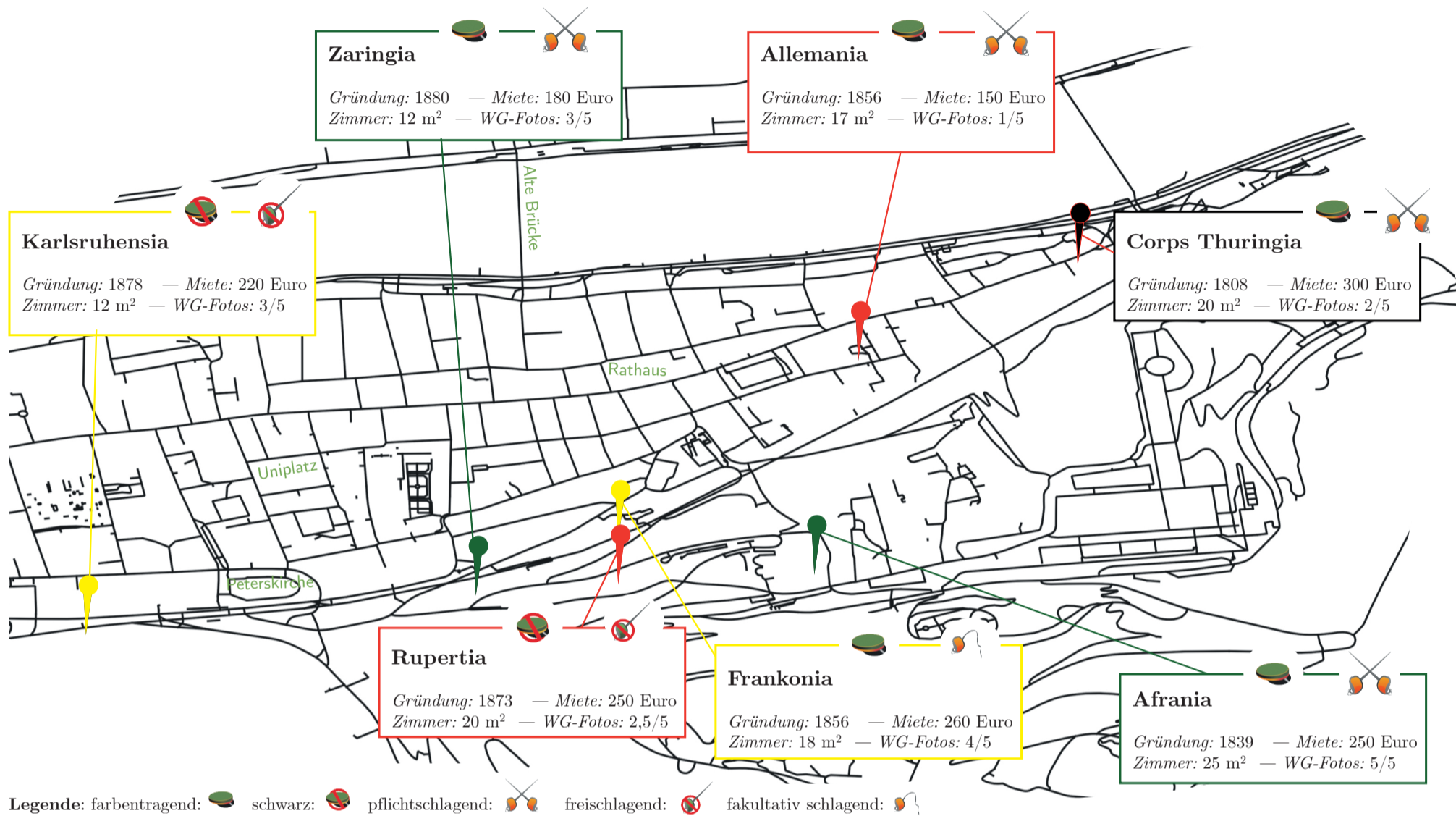
Dennoch hat der Museumsleiter Alban von Stockhausen noch viel vor. Im Gespräch mit dem *ruprecht* verrät er, dass das Haus neu geordnet werden solle. Er will Platz schaffen für eine neue Dauerausstellung über die Geschichte der Stiftung. „Wir wollen weniger kuratieren und mehr moderieren.“ Von Stockhausen betont einen neuen Kurs: Vereinfachter Zugang und mehr Teilhabe, unter anderem durch eine interaktive Ausstellung, an der sich Besucher beteiligen können.

Das Haus soll sich auf die ursprüngliche Idee der Goldschmidts besinnen: Nicht die Artefakte, sondern der Mensch soll Ausgangspunkt der Ausstellung sein.

Von Till Siegert  
und Hanna Batz

# Wo die wilden Kerle wohnen

Sind dir deine Leber und Wangen wichtiger als der Schlossblick? Du bist nicht männlich, weiß und elitär?  
Wir zeigen dir, wo du definitiv nicht einziehen solltest



Legende: farbentragend: [Symbol] schwarz: [Symbol] pflichtschlagend: [Symbol] freischlagend: [Symbol] fakultativ schlagend: [Symbol]

Info

**Studentenverbindungen**

Studentenverbindungen sind organisierte Gemeinschaften, die verschiedene Traditionen und Bräuche pflegen. Die Mitgliedschaft beginnt mit einer Probezeit als „Fuchs“ und hält lebenslang an. Nach dem Studium wird man zum „Alten Herren“. Diese tragen unter anderem eine finanzielle Verantwortung, beispielsweise für das Verbindungshaus. Auf WG-Ge-

sucht werben Verbindungen mit günstigen Mieten und zahlreichen Gemeinschaftsaktionen. Viele Verbindungen sind in Korporationsverbänden wie Corps oder Burschenschaften organisiert. In Deutschland gibt es etwa 1000 Verbindungen, die meisten bestehen nur aus Männern. In Heidelberg gibt es 28 Verbindungen, darunter vier Gemischte sowie drei Damenverbindungen.

**Mensur**

Die Mensur ist ein traditioneller Fechtkampf mit scharfen Klingenswaffen. Der Kampf folgt strengen Regeln. So gibt es keine Sieger oder Verlierer, sondern das „Stehen wie eine Eiche“, also das Nicht-Ausweichen, ist wichtig. Außerdem werden Technik, Tapferkeit und „Moral“ bewertet. Verbindungen, die diese Form des Fechtens pflegen, heißen „schlagend“. Bei „pflichtschlagenden“

Verbindungen muss jedes Mitglied fechten, andere lassen es offen oder lehnen es – etwa aus christlicher Überzeugung – ab. Die dabei entstehenden Narben, meist im Gesicht und besonders an den Wangen, nennt man Schmissee.

**Kleidung**

Viele Verbindungen tragen ihre Farben – das sogenannte Couleur – in Form von Mützen oder Bändern

und gelten als „farbentragend“. Andere, „farbenführende“ Verbindungen bekleiden sich nicht mit ihren Farben, sondern zeigen diese nur auf Wappen oder Fahnen. Schwarze Verbindungen verzichten ganz auf das Tragen der Farben.

Texte von Louisa Büttner und Solveig Harder  
Grafiken von Robert Trenkmann und Felix Albrecht

## Auf zum Aderlass

Blutspendeaktion verpasst? Das IKTZ bietet immer Termine

Blutspendeaktionen vom Roten Kreuz finden regelmäßig in Mensen und an verschiedenen Orten in der Stadt statt.

Zum Beispiel gab es letzten Monat eine Aktion in der Marstall-Mensa, die gemeinsam mit dem Studierendenwerk organisiert wurde. Aber was, wenn man an dem

Tag keine Zeit hatte oder den Termin einfach verpasst hat?

Im Technologiepark im Neuenheimer Feld befindet sich das Institut für Klinische Transfusionsmedizin und Zelltherapie (IKTZ). Das IKTZ dient als Blutspendezentrale des Roten Kreuzes und versorgt das Universitätsklinikum sowie die Hei-

delberger Kliniken. Dort werden regelmäßig Termine zur Blutspende angeboten. Man muss jedoch im Voraus über die Website des DRK-Blutspendedienstes Baden-Württemberg-Hessen einen Termin reservieren. Es ist notwendig, einen gültigen Personalausweis oder Reisepass mitzubringen. Falls bereits ein Blutspendeausweis vorhanden ist, sollte dieser ebenfalls mitgebracht werden.

Der gesamte Ablauf dauert erfahrungsgemäß weniger als eine Stunde – von der Anmeldung bis zum Schluss. Nach der Registrierung wird zunächst der Hämoglobinwert durch einen Blutropfen bestimmt. Anschließend füllt man einen Fragebogen aus und bespricht diesen mit einer:m Ärzt:in. Blutdruck und Körpertemperatur werden ebenfalls gemessen. Die eigentliche Blutabnahme dauert weniger als zehn Minuten. Danach erhält man ein Snackpaket und eine Aufwandsentschädigung von 20 Euro. Erst nach 30 Minuten darf man wieder am Straßenverkehr teilneh-



Eine wirklich gerechte Bank.

Foto: Till Gonser

men, um das Ohnmachtsrisiko zu vermeiden.

Warum sollte man überhaupt Blut spenden? Blutspender:innen leisten einen entscheidenden Beitrag zur Versorgung mit Blutkonserven, die für Operationen, Transplantationen und die Behandlung von Tumorpatient:innen benötigt werden. Besonders Krebspatient:innen sind auf Blutspenden angewiesen, aber auch Menschen mit Herz-, Magen- oder Darmerkrankungen. In der Notfallmedizin sind Blutreserven

ebenfalls unerlässlich. In zehn unangenehmen Minuten kann man so kranken oder verletzten Menschen helfen und potenziell Leben retten.

Allerdings gibt es bestimmte Voraussetzungen: Man muss mindestens 18 Jahre alt sein und mehr als 50 Kilogramm wiegen. Vor der Spende sollte man ausreichend schlafen, essen und mindestens 1,5 Liter Flüssigkeit trinken – jedoch keinen Alkohol.

Von Mauricio Medina

ANZEIGE

*Aus die Mäus...*  
... und hinaus ins richtige Leben! Jenseits von Internet, von Facebook, Instagram und anderen virtuellen Online-Tummelplätzen gibts ja auch noch das richtige Leben.

*Feine Weine*  
in der Weststadt  
Kleinschmidstr. 18  
Heidelberg

Wie in unserem Weinladen. Einem kleinen Ladengeschäft in der Heidelberger Weststadt. Mit Regalen voll herrlicher Weine, mit Zeit für Geschichten und Menschen die zuhören. Schaut doch einfach mal rein bei uns.

Ihr braucht keine App, kein Login und keinen QR-Code. Einfach vorbeikommen, wie im richtigen Leben...

# Pochen auf Epochen

Wir haben mit Heidelberger Dozierenden über Sinn und Unsinn von Epocheneinteilung in den Wissenschaften gesprochen

Das Ende Roms im Jahr 475 nach Christus markiert den Beginn einer dunklen Zeit. Zumindest wenn man die Humanisten der Frühen Neuzeit fragt: Das Mittelalter als dunkler Fleck zwischen ihnen und der Antike. Ihr Ziel war es, das vermeintlich reine Latein Ciceros auferstehen zu lassen und damit das „lausige“ Latein des Mittelalters zu ersetzen. Ihr Bild vom Mittelalter war epochemachend. Das Mittelalter war zeitlich etabliert, vom Ende der Antike bis zur Renaissance, inklusive schlechtem Image. Dabei waren die Texte, in denen die Humanisten ihr Ideal sahen, ihnen nur in überlieferten mittelalterlichen Abschriften zugänglich, eine „translatio studii“, so der Mediävist Tobias Bulang.

Eine andere translatio, die für das Geschichtsbild im Mittelalter selbst prägend war, ist die sogenannte Vier-Reiche-Lehre, die auf eine antike Interpretation des Buchs Daniel zurückgeht. Mit ihr wird die Weltgeschichte in vier aufeinanderfolgende Großmächte eingeteilt. Dem vorhergesagten Untergang des letzten, des Römischen Reiches, schließen sich die Geschehnisse aus der Offenbarung des Johannes an.

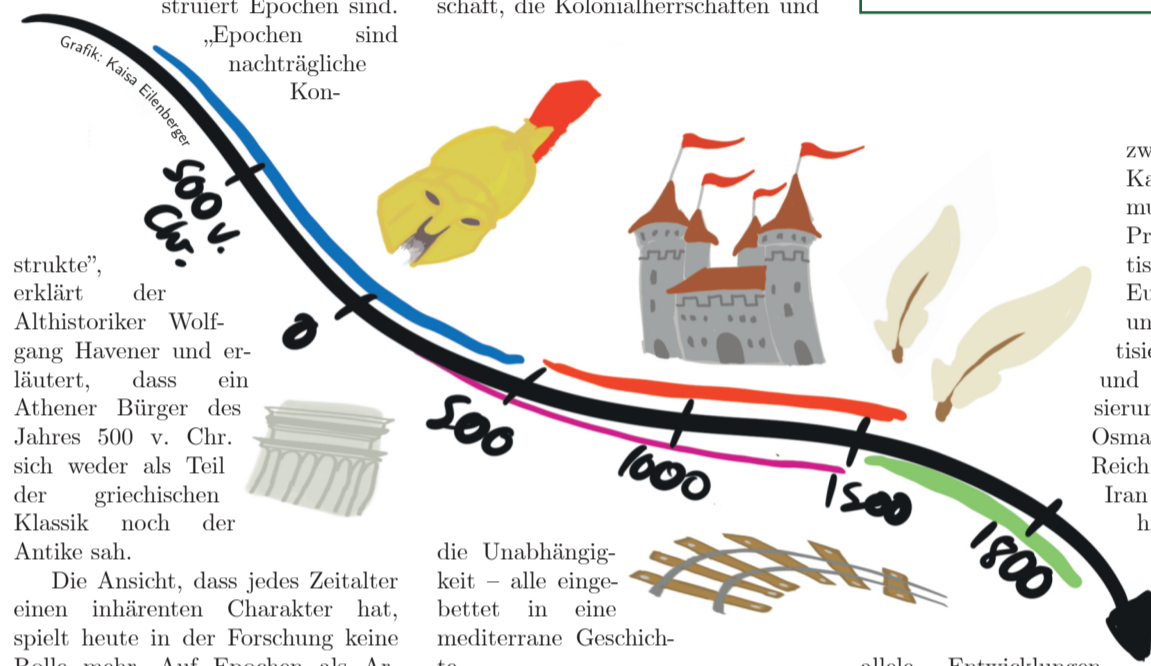
Mit dem Ende des Weströmischen Reichs aber ohne passende Apokalypse geriet man in Erklärungsnot. Die Lösung: translatio imperii, eine Übertragung des Reichs. Ein Instrument der politischen Legitimierung, mit dem Karl

der Große und spätere deutsche Könige die römische Kaiserwürde erhalten konnten. So bestand das Römische Reich in Form des Heiligen Römischen Reichs weiter. Im Mittelalter sah man sich selbst in der letzten Phase der Geschichte. Diese Spannung zwischen Selbst- und Fremdeinordnung des Mittelalters zeigt, wie künstlich und konstruiert Epochen sind. „Epochen sind nachträgliche Kon-

strukte“, erklärt der Althistoriker Wolfgang Havener und erläutert, dass ein Athener Bürger des Jahres 500 v. Chr. sich weder als Teil der griechischen Klassik noch der Antike sah.

Die Ansicht, dass jedes Zeitalter einen inhärenten Charakter hat, spielt heute in der Forschung keine Rolle mehr. Auf Epochen als Arbeitswerkzeug zu verzichten ist dennoch nicht möglich. Sie vereinfachen und ordnen das historische Arbeitsfeld, meint auch der Neuzeit-Experte Magnus Ressel.

Epochengrenzen sind nicht nur zeitlich konstruiert, auch räumlich sind sie nicht universell anwendbar. Beispielsweise beginnt römische Geschichte in Britannien Jahrhunderte später als im heutigen Tunesien. In dem Maghreb-Staat sieht man die römische Herrschaft genauso als einen Teil der eigenen Geschichte, wie die spätere islamische Herrschaft, die Kolonialherrschaften und



die Unabhängigkeit – alle eingebettet in eine mediterrane Geschichte.

Islamwissenschaftler Benjamin Weineck meint, es lohnt sich, über den Tellerrand geographischer und kultureller Grenzen zu blicken. Am Beispiel von Konfessionalisierung

## Science is fun

Unter dem Motto „Wissenschaft, die rockt!“ findet am 12. Juni der nächste Science Slam im Karlsruher Bahnhof statt.

Ein Science Slam ist das wissenschaftliche Pendant zu einem Poetry Slam. Innerhalb von 10 Minuten tragen Wissenschaftler:innen ihre Forschung vor – und das möglichst nicht so trocken wie in Uni-Vorlesungen. Das Ziel der Slammer:innen ist, auf verständliche Art und Weise für ein Laienpublikum die eigene Forschung zu erklären. Da das Publikum eine:n Sieger:in kürt, buhlen die Vortragenden mit

## Meldung

rhetorischen Stilmitteln und Humor in ihren Vorträgen um die Gunst der Zuschauenden.

Dieses Mal treten fünf Slammer:innen gegeneinander an. Von Krankenhauskeimen, über die neurowissenschaftliche Erforschung von schlechten Entscheidungen, bis hin zur Schrift im Mittelalter ist alles dabei.

Wer also auf der Suche nach ein paar wissenschaftlichen Fakten ist, um kontextlos auf der nächsten WG-Feier angeben zu können, ist hier goldrichtig. Das nächste Event findet Anfang Oktober im Frauenbad (Altes Hallenbad) statt. (heg)

zwischen Katholizismus und Protestantismus in Europa und Sunnitisierung und Schiitisierung im Osmanischen Reich und im Iran zeigt er historisch par-

Einig sind sich die befragten Wissenschaftler darin, vorsichtig mit Epochengrenzen umzugehen. Denn auch bei scheinbar noch so gravierenden historischen Zäsuren dürfen Kontinuitäten nicht übersehen werden.

Weineck nennt das Beispiel der Hidschra. Mit ihr beginnt zwar die Islamische Zeitrechnung, doch es wird leicht übersehen, dass es in der frühen Phase des Islams noch arabische Gottheiten gegeben hat, die erst im Laufe der Zeit aus der islamischen Theologie ausgeschlossen wurden.

An ein baldiges Ende der Epocheneinteilung glaubt keiner unserer Gesprächspartner, denn Epochen machen Geschichte begreif- und analysierbar.

Von Emma Helene Neumann, Robert Bretsch und Eric Klimmer

# Ein Quäntchen Revolution?

Quantencomputer gelten neben Künstlicher Intelligenz als Zukunftstechnologie schlechthin. Welche Möglichkeiten und Gefahren die Technik mit sich bringt

In den letzten Jahren ist es gängig geworden, Unerklärliches in Actionfilmen durch beliebige futuristische Technologien zu erklären, denen das Wort „Quanten“ vorangestellt wird. Höchste Zeit, dem Konzept des Quantencomputers stellvertretend auf den Grund zu gehen.

Im Gegensatz zum herkömmlichen Computer, dessen Prozesse mit Bits ablaufen, operiert ein Quantencomputer mit Qubits. Der zentrale Unterschied zwischen Bits

**Quantencomputer haben ganz andere Möglichkeiten als klassische Rechner**

und Qubits besteht darin, dass Qubits nicht nur zwei Zustände (nämlich 0 und 1) annehmen können, sondern auch jede beliebige Superposition, ein als Gewichtung mit der Messwahrscheinlichkeit zu verstehender Zwischenzustand, wobei beiden Zuständen eine Wahrscheinlichkeit zugeordnet ist. Erst nachdem das Qubit gemessen wird, liegt es eindeutig im Zustand 1 oder 0 vor.

Zudem können Systeme quantenmechanisch verschränkt werden, was bedeutet, dass sie zusammen ein festgelegtes Ganzes bilden, obwohl die einzelnen Teile für sich genommen unbestimmt bleiben. Wird das Gesamtsystem verändert, än-

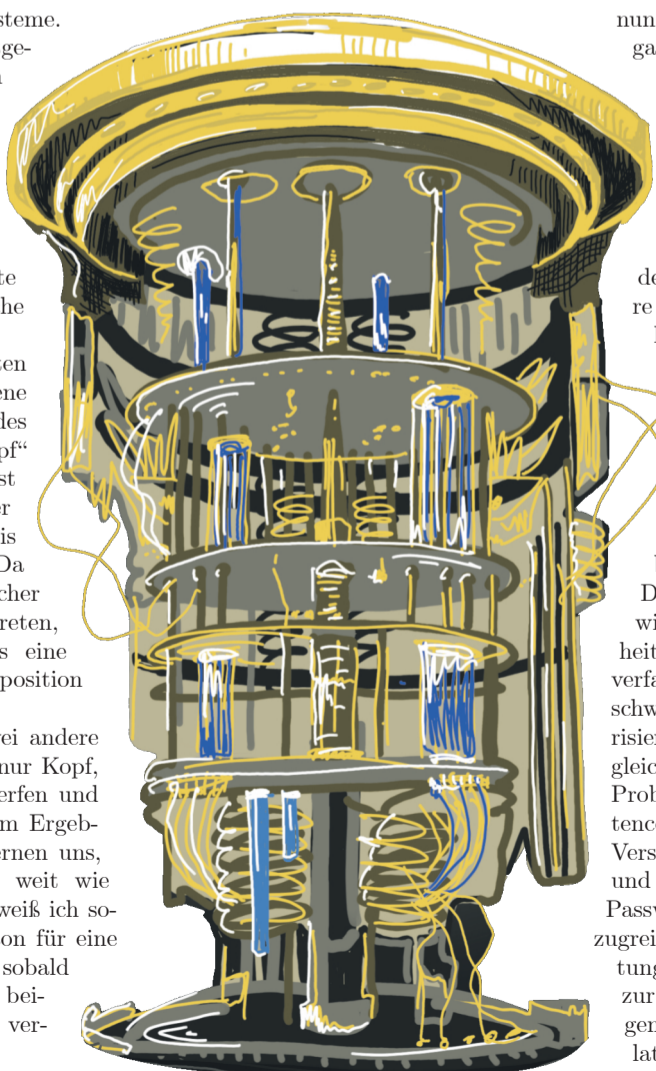
dern sich auch die Subsysteme.

Es ist jedoch nicht festgelegt wie. Erst wenn ein Subsystem gemessen wird, ist das andere sofort eindeutig festgelegt – egal, wie weit die beiden Subsysteme voneinander entfernt sind – also ohne direkte und damit klassische Wechselwirkung.

Ein Beispiel: Betrachten wir eine hochgeworfene Münze, so ist während des Flugs nicht klar, ob „Kopf“ oder „Zahl“ vorliegt. Erst beim Fangen, also der Messung, ist das Ergebnis eindeutig festgelegt. Da Kopf und Zahl mit gleicher Wahrscheinlichkeit auftreten, liegt während des Flugs eine gleichgewichtete Superposition vor.

Nehmen wir nun zwei andere Münzen – die eine zeigt nur Kopf, die andere nur Zahl – werfen und fangen sie, ohne nach dem Ergebnis zu schauen und entfernen uns, mit je einer Münze, so weit wie möglich voneinander, so weiß ich sofort, was die andere Person für eine Münze in der Hand hält, sobald ich meine anschau. Die beiden Münzen waren verschränkt.

Ein Computer zusammengesetzt aus Qubits hat



Grafik: Philipp Mummenhoff

nun aufgrund dieser Konzepte ganz andere Möglichkeiten als ein klassischer Computer: Es ist möglich, manche Probleme schneller oder überhaupt erst zu lösen.

Eines dieser Probleme ist das Faktorisierungsproblem, also die Bestimmung der Zerlegung einer Zahl in ihre Primfaktoren. Für herkömmliche Computer ist bisher kein Algorithmus bekannt, der diese Faktorisierung effizient berechnet. Mit einem leistungsfähigen Quantencomputer wäre dieses Problem jedoch schnell lösbar.

Das hätte bedeutende Auswirkungen auf die IT-Sicherheit: Gängige Verschlüsselungsverfahren basieren oft auf der schweren Lösbarkeit des Faktorisierungsproblems oder vergleichbaren mathematischen Problemen. Mithilfe eines Quantencomputers könnte man diese Verschlüsselungen leicht knacken und beispielsweise auf E-Mails, Passwörter oder Onlinebanking zugreifen. Obwohl noch kein leistungsfähiger Quantencomputer zur Verfügung steht, stellen sogenannte „store now – decrypt later“-Angriffe ebenfalls eine ernstzunehmende Gefahr für den Datenverkehr dar.

Aus diesem Grund wird in der Kryptographie an Verschlüsselungsmethoden geforscht, die resilient gegenüber Angriffen von Quantencomputern sind. Diese basieren meist auf mathematischen Problemen, die selbst ein Quantencomputer nicht effizient lösen kann. Nun ist es aber nicht so, als dass

**Die technische Revolution liegt in einer Symbiose beider Computertypen**

Quantencomputer herkömmlichen Computern in jeder Hinsicht überlegen wären. Die technologische Revolution liegt mehr in einer Symbiose beider Computertypen. Zudem ist es technisch höchst anspruchsvoll, einen Quantencomputer zu bauen. Die beschriebenen quantenmechanischen Effekte treten nur auf atomarer Skala auf, was derartige Systeme instabil, schwer zu kontrollieren und nur in speziellen Laboren umsetzbar macht.

Für Interessierte ist folgende Webseite zu empfehlen: quantumguide.info, die sich zwar nicht nur ausschließlich mit Quantencomputing auseinandersetzt, aber viele hier nur kurz erwähnte Grundlagen ausführlicher und zugänglich darstellt.

Von Katharina Frank und Maximilian Fülle

# Wohin mit dem Kohlenstoff?

Emissionen Einsparen ist nicht unser einziges Mittel im Kampf gegen den Klimawandel. Wir erklären, wie die CO<sub>2</sub>-Konzentration in unserer Atmosphäre künstlich gesenkt werden kann

Noch sechs Jahre, dann ist das weltweite Kohlenstoffdioxid-Budget, mit dem das 1,5-Grad-Ziel theoretisch noch erreichbar wäre, aufgebraucht. Wir müssen also möglichst schnell dafür sorgen, dass sich die CO<sub>2</sub>-Konzentration in unserer Atmosphäre senkt. Doch warum messen wir diesem kleinen Molekül, das nur 0,04 Prozent der Atmosphäre ausmacht, so große Bedeutung bei?

Atmosphärisches CO<sub>2</sub> und andere Treibhausgase nehmen von der Erdoberfläche reflektierte Wärmestrahlung auf und geben einen Teil wieder in Richtung Erde ab. Dieser sogenannte Treibhauseffekt bildet die Grundlage für Leben auf unserem Planeten.

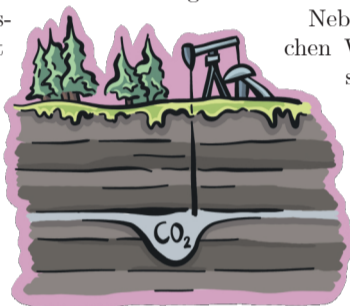
Seit Beginn des industriellen Zeitalters steigt die Konzentration von atmosphärischem CO<sub>2</sub> durch die Verbrennung von fossilen Energieträgern wie Kohle oder Öl jedoch massiv an. Die dadurch verursachte globale Erwärmung äußert sich in häufiger werdenden Hitzewellen, Überschwemmungen und anderen Extremwetterereignissen.

Der populärste Ansatz im Kampf gegen den Klimawandel ist wohl, den Ausstoß von Treibhausgasen möglichst drastisch zu reduzie-

ren. Doch selbst bei idealer Emissionssenkung würden in Deutschland bis zur Mitte des Jahrhunderts weiterhin nahezu 70 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub>-Äquivalente freigesetzt.

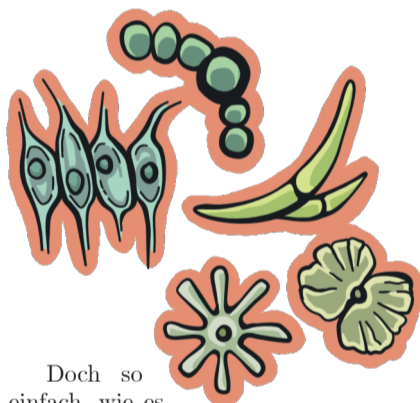
Grund dafür ist vor allem die Landwirtschaft und einige Schwerindustriesektoren, wie die Stahlherstellung. Neben der Reduktion der Treibhausgasemissionen braucht es also Methoden, mit denen der Atmosphäre aktiv Kohlenstoff entzogen werden kann.

Beispiele hierfür sind Aufforstungen oder die Wiedervernässung von Mooren. Auch die Ozeane spielen eine zentrale Rolle: Sie haben über die letzten Jahrzehnte schätzungsweise ein Viertel der menschengemachten CO<sub>2</sub>-Emissionen aufgenommen.



Neben diesen natürlichen Wegen der Atmosphäre CO<sub>2</sub> zu entziehen, gibt es zusätzlich technische Ansätze, sogenannte Negative Emission Technologies (NETs), mit denen kontrolliert CO<sub>2</sub> aufgenommen und langfristig gespeichert werden kann. Von diesen Technologien wollen wir auf dieser Seite eine Auswahl vorstellen und erklären.

(lhu, dko, mjb)



Doch so einfach, wie es klingt, ist es leider nicht. Mit dem Einsatz der Technik wird stark in das hochkomplexe marine Ökosystem eingegriffen und das mit teilweise unabsehbaren Folgen. Schon

## Pflanzenkraft

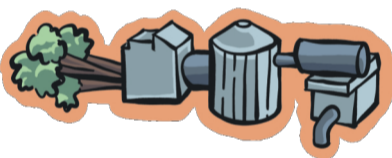
Bioenergy Carbon Capture and Storage, kurz BECCS, könnte so praktisch sein: Pflanzen sprießen und über Photosynthese CO<sub>2</sub> binden lassen, zur Energieerzeugung verbrennen und das dabei wieder entstehende CO<sub>2</sub> abscheiden und lagern. Das Feld ist wieder frei und der Prozess beginnt von vorne.

Doch gleich der erste Schritt erschwert die Umsetzung: Auch Nahrung, Holz oder natürliche Kohlenstoffsinken benötigen große Flächen, möglichst mit ausreichender Wasserversorgung.

Verdrängen Bioenergiepflanzen bestehende Vegetation, kann sogar zusätzliches CO<sub>2</sub> freigesetzt werden. Soweit die üblichen Hürden der Bioenergie. Damit das Verfahren aber auch Treibhausgase binden kann, werden außerdem große Mengen Energie und geeignete Lagerorte benötigt. Geographische Lage und Anreize, wie CO<sub>2</sub>-Preise, entscheiden hier.

Da viele dieser Faktoren stark schwanken können, sind verlässliche Zahlen selten und die Technologie entsprechend umstritten. Mancherorts wird BECCS wahrscheinlich Fantasie bleiben, während etwa in Dänemark bald die Reaktoren warmlaufen.

(bam)



jetzt ist bekannt, dass eine Überpopulation an Algen tödlich für andere Meereslebewesen enden kann.

Gleichzeitig wird das Potential der Technik als stark limitiert eingeschätzt und auch Kosten sind durch Expert:innen schwer vorherzusagen.

Statt unsere Ozeane zu düngen, sollten wir sie also vielleicht lieber gesund halten, um so ihre natürliche Pufferkapazität zu sichern und marines Leben zu schützen.

(mjb)

## Ab in den Untergrund

Am einfachsten lässt sich CO<sub>2</sub> dort einfangen, wo es in großen Mengen produziert wird – also an Punktquellen, wie Industrieanlagen oder Kraftwerken. Wird der Kohlenstoff abgeschieden und langfristig gespeichert, spricht man von Point Source Carbon Capture and Storage, kurz PSCCS.

Heidelberg Materials, größter CO<sub>2</sub>-Emittent unter deutschen Unternehmen, plant ein solches Projekt in NRW, gefördert mit 191 Millionen Euro von der EU. Hier wird das CO<sub>2</sub> direkt neben dem Zementwerk abgeschieden und über eine Bohrinne in der Nordsee in einen unterirdischen Hohlraum gepresst, um so „grünen Zement“ herzustellen.

Der Energieaufwand dafür ist sehr hoch, weshalb PSCCS selten eingesetzt wird und meist Subventionen benötigt. Ein Risiko der finanziellen Förderung ist, dass Anreize geschaffen werden, die den nachhaltigen Umbau des Energiesektors behindern. Das Umweltbundesamt empfiehlt deshalb PSCCS auf alternative Anwendungsfälle zu begrenzen, wie etwa die Abfallverbrennung.

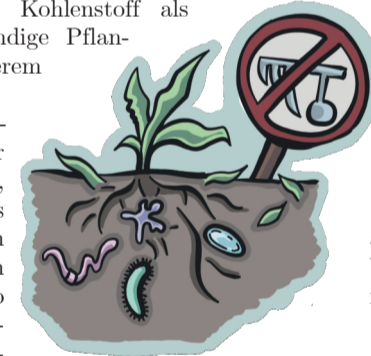
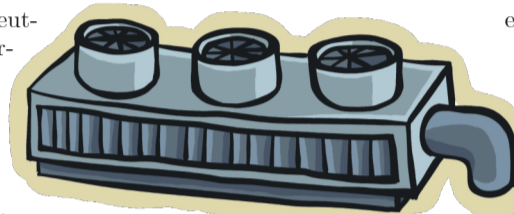
Die Böden unseres Planeten sind ebenfalls eine wichtige Kohlenstoffsink. Sie speichern weltweit in ihren oberen 30 Zentimetern bereits mehr organischen Kohlenstoff als die gesamte lebendige Pflanzenmasse auf unserem Planeten.

Pflanzen nehmen CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre auf, wandeln es mittels Photosynthese in Kohlenhydrate um und tragen so nach ihrem Absterben Kohlenstoff in den Boden ein. Entweder wird dieser Kohlenstoff mikrobiell abgebaut und zurück in die Atmosphäre freigesetzt oder durch biochemische Prozesse im Boden stabilisiert.

Diese CO<sub>2</sub>-Speicherung im Boden wird als Soil Carbon Sequestration (SCS) bezeichnet. Wie viel Kohlenstoff im Boden langfristig ge-

speichert wird, hängt maßgeblich von den Bewirtschaftungsmethoden ab. Methoden, mit denen das Potential von SCS maximiert werden kann, sind das Zurücklassen von Ernterückständen auf Feldern, das Anpflanzen von Deckfrüchten sowie tiefwurzelnden Pflanzen. Eine möglichst schonende Bodenbearbeitung durch das Verzicht auf Pflügen ist ebenfalls förderlich. Viele dieser Methoden sind im Vergleich zu anderen NETs kostengünstig einsetzbar. Allerdings bräuchte es für langfristige Effekte eine politisch schwierig umsetzbare, flächendeckende Implementierung. Auch das Potential von SCS ist begrenzt, da sich der Kohlenstoffgehalt im Boden nur bis zu einem bestimmten Gehalt erhöhen lässt.

(sol, dko)



Grafiken: Bastian Mucha

(rtr)

# Clara Immerwahr



Erste deutsche Doktorin der Chemie und Pazifistin.

Unsere Reihe zum Matilda Effekt

Jedem armen Tropf, der sich durch den Chemieunterricht der 9. Klasse quälen durfte, sollte das Haber-Bosch-Verfahren zumindest abstrakt ein Begriff sein. Kurz gesagt geht es um die Ammoniak-Synthese. Für die Entwicklung des Verfahrens erhielten Fritz Haber und Carl Bosch den Nobelpreis für Chemie.

Unerwähnt in der Geschichte bleibt jedoch oft die Chemikerin Clara Immerwahr. Als erste deutsche Frau erhielt sie 1900 einen Doktor der Chemie. Ihre Dissertation über schwerlösliche Metallsalze wird bis heute viel zitiert.

Nach ihrer Heirat mit dem eingangs erwähnten Fritz Haber und der Geburt ihres Sohnes sah sie sich

gezwungen ihre Labor- und Forschungstätigkeiten aufzugeben. Im Bekanntenkreis des Ehepaares wurden ihre Kochkünste allseits gelobt. Das muss für die promovierte Wissenschaftlerin sicherlich sehr erfüllend gewesen sein.

Kompensatorisch las sie regelmäßig die Manuskripte und For-

„Ich halte Vorträge für über 100 Hörerinnen: Die Damen sind begeistert.“

schungsartikel ihres Mannes Korrektur und hielt Vorträge für Arbeiter:innen über Chemie in Küche und Haushalt.

Während Haber einen wissenschaftlichen Erfolg nach dem anderen feierte, entfremdete sich Immerwahr zusehends von ihrem Mann. Ein wesentlicher Grund hierfür war, dass Haber im Ersten Weltkrieg dafür arbeitete, die Giftgase Chlor und Phosgen kampfbereit zu machen (er trägt heute den Beinamen „Vater des Gaskriegs“).

Immerwahr empfand den Einsatz von Giftgas jedoch als inhuman, bezeichnete ihn als Perversion der Wissenschaft und sprach sich deutlich gegen die völkerrechtswidrige Verwendung der Giftgase aus.

Im Mai 1915 beging die Chemikerin mit nur 44 Jahren Suizid. Über ihre Motive gibt es keine



Grafik: Lily Grau

Von Lily Grau

Klarheit. Sowohl ihr zerrüttetes Eheverhältnis und die Entdeckung der Untreue Habers als auch ihre Gewissenskonflikte aufgrund des Gaskriegs gelten als mögliche Erklärungen.

Den Namen ihres Mannes findet man heutzutage in jedem Geschichts- und Lehrbuch. Der Name Clara Immerwahr findet hingegen höchstens in Fußnoten oder Randnotizen Erwähnung. Ein klassisches Beispiel für den Matilda-Effekt, denn die akademischen Errungenschaften und die pazifistische Haltung von Clara Immerwahr waren herausragend für die Zeit, in der sie lebte.

# Alle hassen Frauen

Wie internalisierte Misogynie dafür sorgt, dass selbst Frauen andere Frauen scheiße finden

**P**ick me, choose me, love me“ fleht Meredith Grey in Grey’s Anatomy Derek Sheperd an, einen verheirateten Mann, sie anstatt seiner Ehefrau zu wählen. Sie ist die Mutter der Pick Me Girls, einem Begriff, mit dem in den letzten Jahren Frauen und Mädchen be-

ren Frauen abzugrenzen werden gesellschaftlich geprägte Stereotype über Weiblichkeit übernommen und „typisch weibliche“ Interessen abgelehnt.

Das beeinflusst auch, wie Frauen in Medien geschrieben und dargestellt werden – nicht jede Figur, die aus der Feder einer Frau

Von Anfang an dreht sich ihr Leben fast ausschließlich um Männer und ihre Persönlichkeit bleibt so blass wie ihre Haut.

Kat Stratford, die als überzeugte Feministin dargestellt wird, schaut gleichzeitig auf ihre Schwester herab, die sich feminin kleidet und für Jungs interessiert. Das von zwei Frauen geschriebene Drehbuch charakterisiert Kat als die schlauere und nüchterne Schwester, weil sie nicht „boy crazy“ ist. Der Höhepunkt der Handlung spielt dennoch auf dem Abschlussball, zu dem sie entgegen ihrer vorherigen Überzeugung geht, weil ein Mann sie nur hartnäckig genug eingeladen hat.

Wie viele weibliche Charaktere bewegt sich Kat in einem Paradox, das tief in der internalisierten Misogynie verwurzelt ist. Selbst Figuren, die sich von klassischen Mädchenbildern abgrenzen, halten dennoch die Balance zum Idealbild einer femininen Frau. So verabscheut Kat zum Beispiel Mode, dennoch ist ihre Schauspielerin eine norm schöne Frau, ihre Figur kleidet sich ausschließlich vorteilhaft. Ihre Rebellion bleibt stilistisch kontrolliert – nie „zu viel“, nie wirklich unbequem.

Solche Narrative beeinflussen, wie Mädchen sich selbst und andere Frauen betrachten. Die zugrundeliegenden Denkmuster verschwinden nicht von selbst, sie wachsen mit uns auf und schleichen sich in unseren Blick ein und reproduzieren sich in alltäglichen Urteilen über andere Frauen und Mädchen.

Man kann gegen die Stereotypen über Frauen nicht gewinnen, indem man sich von allem Weiblichen abgrenzt und darauf herabschaut. Nur ein bewusster Umgang mit unserem Blick auf die Frauen aus Realität und Fiktion kann helfen, diese veralteten, frauenfeindlichen Denkmuster sichtbar zu machen und endlich aus der Welt zu schaffen.

Von Hanna Batz und Lajla Hujdur



Vor internalisierter Misogynie ist niemand sicher. Grafik: Kaisa Eilenberger

zeichnet werden, die sich verstellen, um Männern zu gefallen und das eigene Geschlecht grundsätzlich abwerten.

Misogynie, also der strukturelle und kulturelle Hass auf Frauen, prägt seit Jahrhunderten unsere Gesellschaft und damit auch die Medienlandschaft. Sie zeigt sich nicht als zentrales Thema von Film und Druck, sondern wirkt unterschwellig, schreibt den Frauen passive Rollen zu: Musen, die nur im Kontext ihres Körpers existieren, tote Ehefrauen, die dem Hauptcharakter ein Motiv für Rache bieten oder Nebenfiguren, die der männlichen Selbstverwirklichung dienen.

Noch subtiler wirkt die internalisierte Misogynie. Dabei handelt es sich um die unbewusste Verinnerlichung von frauenfeindlichen Denkmustern – auch von Frauen selbst. Mit dem Ziel sich gegenüber ande-

stammt, ist frei von Stereotypen. So entstehen Charaktere wie Bella Swan aus „Twilight“ oder Kat Stratford aus „10 Things I Hate About You“: Mädchen, die sich dadurch definieren, „nicht wie die anderen“ zu sein, die Pink hassen und Fast Food essen, die das Make-Up und die Mode anderer belächeln.

**Bella Swans Persönlichkeit bleibt so blass wie ihre Haut**

Bella Swans Andersartigkeit zieht sich durch die Handlung von „Twilight“, bildet sogar die Grundlage der Geschichte und ihrer Konflikte. Nur sie schafft es, die Aufmerksamkeit des mysteriösen Vampirs Edward auf sich zu ziehen. Warum? Weil sie die Einzige ist, deren Gedanken er nicht lesen kann.

# Trend-O-Meter

Was die coolen Kids diesen Sommer tragen

CLOSET

Gelb, gelb, gelb sind alle meine Kleider, gelb, gelb, gelb ist alles, was ich hab. Ob Prada, Givenchy oder Zara; der Schatz der Nationen ist im Sommer 2025 offenbar Postbote, denn Butter Yellow ist nicht nur in aller Munde, sondern auch in jedem Kleiderschrank. Die Trendfarbe kommt unaufgeregt daher und ist selbst für Vanilla Girls und Boys soft genug. Gen-Z-Yellow wurde bereits vor gut acht Jahren als Ablöse für Millennial Pink prognostiziert, der vorigen Farbe der Stunde. Generationen-Gelb wie -Pink sind nicht auf einen bestimmten Farbton beschränkt – und so steht dieses Jahr unter dem Motto „Hochkultur trifft Streichfett.“

Ebenfalls weit oben auf den Pinterest Boards des Jahres: Ballerinas. Und damit ist nicht die tanzende KI-Dame mit dem dampfenden Cappuccino-Kopf gemeint, sondern die flachen Schlupfschuhe, die schon in der Noughties-Kindheit gerockt wurden. Ganz klar Teil der Y2K-Renaissance, reichen die aktuellen

Mit der feschen Wortneuschöpfung „Drouers“ betitelt, wurde die fragwürdige Kombination damals rauf und runter getragen, meist mit zartem Partykleid und Schlaghosen. Heute wird hingegen auf Hemd- oder Maxi-Kleider gesetzt, die wie ein Cape hinter den Modeikonen her wehen, während die Beine durch jedwede Hose bedeckt werden können.

Wenn jedoch der Klimawandel klimawandelt und die Jeans unter den Kleidern zu Hitzestau führen, hat die Fashionwelt natürlich eine innovative Abhilfe bereit. Die Micro Shorts haben sich bereits letzten Sommer an die Kleiderstangen der Textilriesen geschlichen und sind spätestens durch Sabrina Carpenter fast alltagstauglich geworden. Ob der Trend länger bleibt als der Stoff?

Ganz tief in der modischen Wunderkiste wurde auch für den #BootsOnlySummer gekramt, der gerade auf TikTok viral geht. Wem Sambas oder Taekwondos noch nicht Fußball genug sind, der kann



Stil ist auch Geschmackssache.

Foto: Till Gonser

Ausführungen von Mesh über Metall und Niete bis hin zu Samt-Ballerinas. Dieser Schuh, der oft als Klassiker gehandelt wird, fährt in seinen Neuinterpretationen Runde für Runde mit im Modekarussell.

Erst in den 2000ern zugestiegen ist der Kleid-über-Hose-Trend und dreht gerade seine zweite Runde.

in diesem Jahr in Stollenschuhen über den Asphalt klackern. Zwar verlangt dieser Trend deutliche Abstriche bei Bequemlichkeit und Praktikabilität, immerhin ist man damit jedoch gut für die WM 2026 vorbereitet.

Von Eileen Taubert

# Ich denke, also bin ich – im Recht!

Warum Diskussion oft da endet, wo sie anfangen sollte.

Über Meinungsfetischist:innen und das schöne Gefühl, Debatten zu gewinnen

**Kommentar** Wir verstehen uns als die kritischen Denker:innen der Zukunft, hinterfragen altmodische Narrative, fordern Veränderung, andere Staatssysteme, einen neuen Markt. Revolution und Reform sind en vogue. Aber sind wir wirklich kritisch? Oder lediglich gegen alles, was moralisch aus der Mode gekommen ist – vor allem, wenn es von „alten weißen Männern“ stammt?

Der Philosophieprofessor David Lauer von der Universität Kiel definiert kritisches Denken so: „Kritik sollte informiert sein, sie sollte sich selbst rechtfertigen können, sie muss grundsätzlich offen sein für Selbstkritik.“ Während Kritik zum Beispiel an der „Gender Pay Gap“ sicher informiert und auch gerechtfertigt ist: Wie ist es mit der Offenheit für Selbstkritik? Schauen wir auf die Diskussionskultur – vor al-



Ich sehe nichts, ich höre nichts, ich sage nichts.

Grafik: Lajla Redzeqi

lem im Privaten. So findet doch häufig eine Verweigerung des Dialogs statt, sobald eine gegensätzliche Meinung zur eigenen geäußert wird. Oder er wird zur emotionalen Meinungskollision ohne echtes Gespräch. Lauer spricht vom „Fetischismus der eigenen Meinung“. Kritisch beäugt wird jener, der

nicht ins Gelächter über den neuesten Merz-Witz einstimmt. Vielleicht denkst du gerade sogar: „Die wählt bestimmt CDU, ich lese lieber etwas anderes.“ Und so steckst du mich in deine Kategorie „nicht meine Meinung – nicht meine Zeit wert“. Das ist respektlos von dir, findest du nicht?

Der unbequeme Dialog stirbt also aus. Dabei ist er Grundvoraussetzung einer funktionierenden Demokratie. Während wir uns über ein AfD-Parteiverbot die Köpfe einschlagen, übersehen wir den wahren Feind der Demokratie: mangelndes Zuhören, Verständnis, Vernunft und Toleranz gegenüber Kritik.

Dabei sagte Margot Friedländer: „Schaut nicht auf das, was euch trennt. Schaut auf das, was euch verbindet. Seid Menschen, seid vernünftig.“

Wieso machen wir also so weiter? Vielleicht liegt das Problem darin, dass wir unsere Meinung mit unserer Identität gleichsetzen. Kritik an meiner Meinung wird zu Kritik an mir. Das ist unangenehm, peinlich – vielleicht sogar verletzend. Kein Wunder also, dass viele sich gegen den Dialog sträuben. Es ist menschlich.

Wer ihn jedoch wiederbeleben möchte, muss seine Komfortzone verlassen. Das erfordert Mühe, Energie und auch ein bisschen Mut. Doch wer Demokratie fordert und gehört werden will, muss auch bereit sein zuzuhören – selbst, wenn das Gegenüber etwas sagt, das einem missfällt. Wir müssen es wertschätzen, ihm mit Respekt begegnen und Raum geben, sich frei zu äußern – ohne Wertung. Das öffnet Herzen und baut Brücken. Wenn unsere Argumente auf fruchtbareren Boden treffen, wächst gegenseitiges Vertrauen, selbst nach langer Dürre. Lasst uns anfangen unser Gegenüber wieder als Menschen wahrzunehmen, der auch Probleme, Träume und Vernunft besitzt. Denn das ist es, was uns verbindet: Menschsein.

Von Carmen Latus

# Traum, Rausch und Absturz

„Queer“ ist ein Film über Identität, emotionale Entfremdung und das Verlorensein – sowohl in einer fernen Stadt als auch im eigenen Körper

**Rezension** Pastellfarbene Fassaden, schwüle Luft und ein Blick, den man nicht abwenden kann – „Queer“ beginnt wie ein Traum und endet wie ein innerer Absturz. Anfang dieses Jahres bringt Luca Guadagnino das Drama, basierend auf der autobiografisch geprägten Vorlage von William S. Burroughs, auch in die deutschen Kinos. Mit Daniel Craig in der Hauptrolle und Drew Starkey sowie Jason Schwartzman in markanten Nebenrollen reizt der Film mit einer prominenten Besetzung.

Wer einen seichten Liebesfilm erwartet, wird enttäuscht – und sieht sich schnell mit etwas ganz anderem konfrontiert. Im Mittelpunkt steht William Lee, Burroughs' literarisches Alter Ego, der aufgrund seiner Homosexualität und seiner Suchtprobleme aus den USA nach Mexiko-Stadt flieht. Dort lernt er den deutlich jüngeren Ex-Soldaten Eugene Allerton kennen, zu dem sich eine komplizierte Beziehung entwickelt. Im weiteren Verlauf reisen sie nach Südamerika, auf der Suche nach Yagé – einer Droge, die angeblich tiefe telepathische Verbindungen zwischen ihren Konsumenten herstellen kann.

Im Zentrum steht die Darstellung eines Mannes, der unter abgrundtiefer Einsamkeit leidet und versucht, seine Vergangenheit und Gegenwart unter Alkohol und Drogen zu begraben. Daniel Craig bringt diese innere Zerrissenheit mit großer darstellerischer Wucht auf die Leinwand. Auch Drew Starkey überzeugt als körperlich vitales Gegenbild zum gebrochenen, suchtkranken Lee.



Foto: Kainstern

Im Zentrum steht die Geschichte eines einsamen Mannes

Der visuell äußerst gelungene erste Teil des Films löst beim Zuschauer mit seinen bunten, künstlichen Kulissen ein Gefühl der Verlorenheit, Nostalgie und Unwirklichkeit aus. Ab dem zweiten Kapitel wird die Handlung jedoch zunehmend fragmentarisch. Vor allem die ausgedehnte Suche nach Yagé sowie der stark surreal inszenierte Drogentrip erschweren den Zugang zum Film. Das Ende wirkt unausgereift – viele Fragen bleiben offen, die Erzählstruktur verliert sich.

Trotz dieser Schwächen handelt es sich bei „Queer“ insgesamt um eine gelungene Adaption. Guadagnino weicht in den psychedelischen Passagen deutlich von Burroughs' Vorlage ab. Ohne diese Ausschweifungen wäre der Film jedoch vermutlich zugänglicher für ein breites Publikum gewesen. Wer sich „Queer“ ansehen möchte, sollte sich im Klaren darüber sein, dass ihm kein klassischer Unterhaltungsfilm erwartet, sondern ein intensives Charakterdrama über Begehren, Einsamkeit und Identität.

Auch wenn man mit surrealen Elementen wenig anfangen kann, lohnt sich der Kinobesuch – nicht zuletzt wegen der gelungenen Auseinandersetzung mit queerer Identität im gesellschaftlichen Kontext der 1950er Jahre. Auf diese Weise fordert der Film nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch gedankliche Nacharbeit – er zwingt dazu, sich auf Ambivalenzen einzulassen, statt sie aufzulösen.

Von Lea Manovski

## Schrecklich romantische Romane

Liebe in der Literatur überwindet bekanntlich alle Grenzen. Ist das ein Versprechen oder eine Drohung? Kommt darauf an, welche New Adult Romane man liest

**Kommentar** Immer dann, wenn ich genug von Goethe, Grass und Gerstl habe, stürze ich mich in einen New Adult Roman. Diese modernen Märchen spielen an der Uni, handeln von ernsthaften Beziehungen oder der ersten Berufserfahrung. Im Fokus stehen zum Beispiel zwei Protagonist:innen, die so tun, als seien sie ein Paar, „fake dating“. So braucht die Protagonistin noch schnell ein Date für die Hochzeit ihrer Schwester, weil sie ihrer Familie vorgeschwindelt hat, in einer Beziehung zu sein. Also schließt sie einen Vertrag mit dem attraktiven, aber eigentlich unerreichbaren Typen aus ihrem Büro. Oder zwei Konkurrent:innen müssen



Grafik: Philipp Mummenhoff

Zeit miteinander verbringen, „forced proximity“, weil sie in dasselbe Projekt gesteckt werden. Dabei „hasen“ sie sich eigentlich, verlieben sich aber natürlich doch, „enemies to lovers“. Als Leserin verschlinge ich diese hoffnungslos romantischen Geschichten, bei denen ich am Anfang schon weiß, dass alles gut ausgehen wird. Was gibt es Besseres als ein Dilemma mit der Aussicht auf ein Happy End? Vorhersehbar, klar, aber wie eine gute Serie: unterhaltsam, fesselnd und zum Abschalten. Die Romane sind meine romantische Realitätsflucht in Zeiten von Tinder, Bumble und Hinge.

Doch nicht alles daran ist so rosarot glitzernd wie die Cover.

Schließlich interpretieren die Geschichten Verhaltensweisen um. Im typischen Enemies-to-Lovers-Roman ist die männliche Figur kurz angebunden, ignorant und regelrecht unhöflich gegenüber der Protagonistin. Wenn sie den Raum betritt, verlässt er ihn. Reden will er nicht, von Nähe ganz zu schweigen. Soweit plausibel, denn die beiden sind Konkurrent:innen, sie vertreten andere Werte. Sie sind eben verfeindet. Laut Romanlogik ist seine abweisende Art aber nur Fassade. In Wahrheit liebt er sie unsterblich – so sehr, dass er sich fernhalten muss, um nicht in ihrer Gegenwart die Beherrschung zu verlieren. Können wir jetzt einmal kollektiv die Augen verdrehen?! Auch wenn ich eigentlich überzeugt bin, dass New Adult Romance gesündere Beziehungsbilder vermittelt als die Liebesromane vor 10 Jahren (Bedürfnisse werden nun angesprochen und respektiert), schlagen sie leider teilweise in die alte Kerbe vom Bad Boy, der seine Liebe nur durch Wut ausdrücken kann.

Nur zur Klarstellung: Mich stört nicht, dass der männliche Charakter Abstand sucht. Mich stört, dass dieses Verhalten als Liebe verkauft wird und emotionale Unverfügbarkeit plötzlich als Indiz für große Gefühle gilt. Das ist realitätsfern und nährt falsche Vorstellungen davon, wie sich Liebe zeigt. In der Realität ist ein „Nein“ eben kein verstecktes Liebesgeständnis, sondern eine Grenze, die der New Adult Roman bewusst außer Kraft setzt.

Aber mit einer gesunden Darstellung von Liebe und dem Umgang mit Emotionen hat es das Genre ohnehin nicht so. Schließlich gibt es noch die Dark Romance Bücher, die sich der Obsession, dem Stalking und der Entführung ver-



Grafik: Sara Haase

schrieben haben. Mich beunruhigt, dass diese einschüchternden Themen plötzlich massentauglich geworden sind, ja einfach für den Nervenkitzel gelesen werden.

Diese Literatur ist erfolgreich, weil sie einen Raum schafft, in dem Abenteuer erlebt werden. Allerdings geschieht diese Unterhaltung auf Kosten von Gleichberechtigung, Respekt und Konsens. Körperliche und psychische Gewalt wird normalisiert, gar romantisiert, gilt plötzlich als Liebe. Obwohl die Protagonistin sich zu Beginn noch gewehrt hat, verfällt sie ihm. Am Ende habe sie es doch auch gewollt. Bei dieser Logik überläuft es mich kalt, schließlich verzaubert sie toxische Beziehungen. Die New Adult Welt ist eine verdrehte Welt. Sie verwandelt Ablehnung in überbordende Liebe und Stalking in Treue. Eine moderne Märchenwelt, in der wundersame oder schaurige Begebenheiten erzählt werden, und die die Fantasie anregt.

Von Sara Haase



## ruprecht liebt

Unsere Redakteur:innen legen euch ans Herz, was sie in letzter Zeit geliebt oder worüber sie gelacht haben. Empfehlungen aus dem echten und dem digitalen Leben. Von Waffeleisen über Reiseziele bis hin zu Podcasts, Apps und Co.

### Offline:

Du werkelst auch gerne an deinem Fahrrad, doch gleichzeitiges Rad halten, Kurbel drehen und an der Kette arbeiten sind zu viele Aufgaben für deine zwei Hände? Und das auch noch gebückt?! Du musst kein Oktopus sein, um dieser Herausforderung Herr/Frau zu werden. Abhilfe schafft ein Fahrrad-Montagegeständer. Fahrrad einhängen und – schwups – beegnest du deinem Drahtesel auf Augenhöhe. Das besondere dabei: Ab sofort hast du deine bastel-affinen Hände frei. Zusammenfallen lässt sich diese Fahrradwerkstatt für zuhause sogar auch, sodass sie kaum Platz in deinem WG-Zimmer einnimmt. Da staunst du, was? (nol)

### Online:

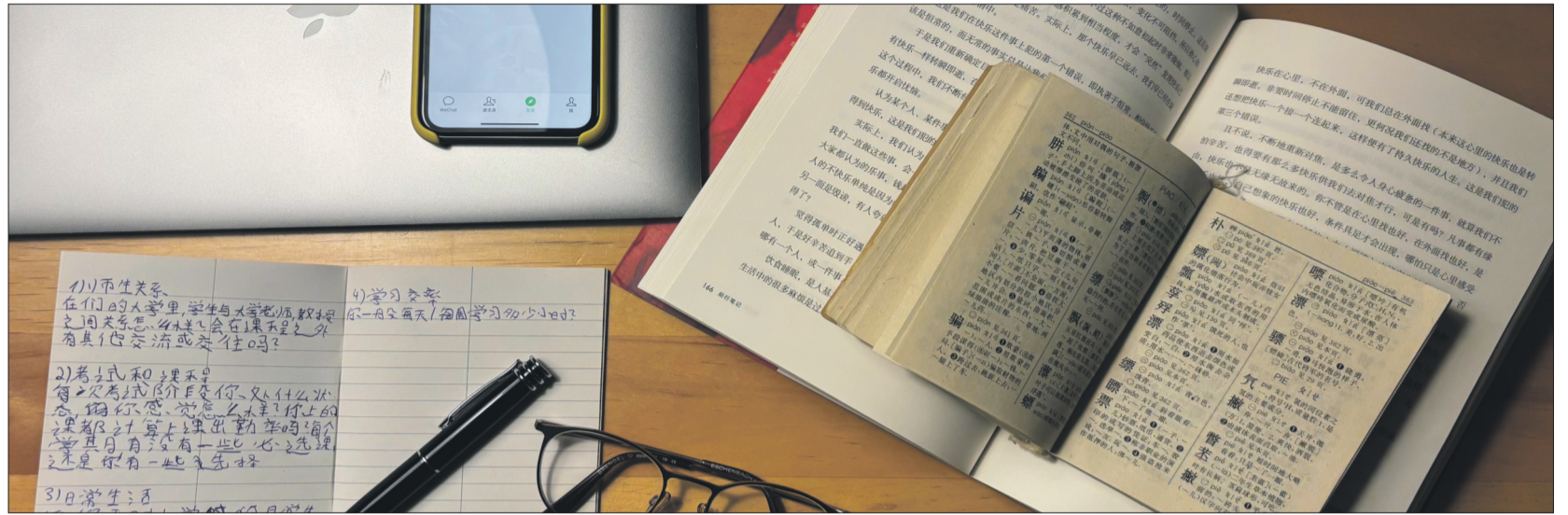
Die Herrschaftsnachfolge über das Multiversum und das bevorstehende Ende der Welt klingt zwar nach einem skurrilen Thema, wird aber in den Händen des Autors im englischsprachigen Webcomic „Kill Six Billion Demons“ zu einer packenden Geschichte, die einen immer wieder auch zum Grübeln bringt. Der einzigartig detaillierte Zeichenstil und der eigensinnige Humor vervollkommen „K6BD“ zu einem der großartigsten Gesamtkunstwerke, die das Internet jemals hervorgebracht hat – ohne sie hinter einem eisernen Paywall-Vorhang zu verstecken. (maw)

# Studieren im Land der Mitte

## Militärtraining, WeChat und Wohnheime. Zwei Studis aus Shanghai und Guangzhou erzählen von ihrem Alltag

**I**nmitten der Hochhäuser Shanghais, zwischen stark befahrenen Straßen und dem Großstadtlärm, befindet sich der Campus der Tongji Universität. Hier studiert der 20-Jährige Wang Wei\*. 1500 Kilometer weiter südlich in der chinesischen Großstadt Guangzhou studiert die 23-Jährige Zhang Ming\* chinesische Linguistik und Literatur. Auch wenn die beiden wie deutsche Studierende im selben Lebensabschnitt sind, ist die Erfahrung an einer chinesischen Universität ganz anders als in Heidelberg. Der *ruprecht* hat zwei chinesische Studierende interviewt und mit ihnen über die Erstwoche, Digitalisierung, Wohnsituation und den Studialltag geredet.

Das Studium beginnt ähnlich wie in Deutschland mit der Erstwoche, inklusive verschiedener Partys und einführenden Veranstaltungen. Allerdings unterscheiden sich einige der Programmpunkte von den Deutschen. Zhang Ming erzählt: „Mein Studium fing an mit einer Eröffnungsfeier und einem Militärtraining.“ Das Training soll dazu beitragen, dass Studierende sich gegenseitig kennenlernen und körperlich aktiv bleiben. Die



Überall WeChat: In der Uni, zur Kommunikation und zur Terminvereinbarung.

Foto: Nina Dettmann

Studierenden können zwischen Marschieren, Kung-Fu und dem Umgang mit dem Dolch wählen. „Ich fand das Training super praktisch, um schnell einen Anschluss zu finden,“ meint Zhang Ming.

Auch die Wohnsituation unterscheidet sich vom typischen WG-Leben in Deutschland. In China ist es üblich, sich mit drei anderen Studierenden auf dem Campus ein Zimmer zu teilen. Pro Semester kostet ein Platz im Wohnheim für

die Studierenden 1200 Yuan: Das entspricht ungefähr 146 Euro. Zhang Ming erzählt, dass strenge Regeln gelten, zum Beispiel eine Sperrstunde ab 23 Uhr wochentags und am Wochenende um 23:30 Uhr. Die meisten Studierenden belegen sechs bis elf Veranstaltungen pro Semester, die je nach Studiengang zwischen 8 und 21 Uhr stattfinden. Neben fachspezifischen Veranstaltungen sind auch „allgemeinbildende Pflichtfächer wie Höhere Mathema-

tik, Physik oder politische Bildung für alle Studierenden natur- oder ingenieurwissenschaftlicher Fächer verpflichtend“, erklärt Wang Wei, der eigentlich Maschinenbau studiert. Er erzählt außerdem, dass in den Veranstaltungen die Anwesenheit durch verschiedene Apps, wie zum Beispiel WeChat kontrolliert wird. Ob es eine Anwesenheitspflicht gibt, hängt von der Größe des Kurses ab. Nicht nur an der Uni spielt das Digitalleben eine zentrale

Rolle: WeChat wird unter anderem zum Onlineshopping, im öffentlichen Transport, als Lieferdienst und zur Terminvereinbarung beim Arzt verwendet. Zwar unterscheidet sich das Leben der chinesischen Studierenden von unserem, doch eines ist gleich: Alle haben viel zu tun.

\*Namen von der Redaktion geändert

Von Nina Dettmann



# ruprecht kocht: Yağlama

## Schöner als Döner! Wir zeigen, was traditionell türkische Küche kann. Mit etwas Handarbeit können sich alle anatolische Kulinarik nach Hause holen

**M**ashalla schmeckt des köstlich.“ Was klingt wie eine gefährliche Kombi aus Türkisch und Schwäbisch, ist auch eine. Darf ich vorstellen? Ayça, ihres Zeichens Studentin der Geographie in Kombi mit Vorderasiatischer Archäologie und passionierte Hobbyköchin. Wenn sie nicht gerade im Irak Scherben ausbuddelt, pöbelt sie Nazis an, oder shoppt/klaut Zimmerpflanzen.

Heute konnte ich sie als Chefköchin beim Projekt „Yağlama“ engagieren. Das traditionell-türkische Gericht besteht aus einfachem Lavash-Brot, würzigem Hackfleischragout sowie Joghurtsauce und ist problemlos auch mit Veggie-Hack nachkochbar.

Für den Teig vermischen wir ein Viertel des Mehls mit Wasser, Milch, Olivenöl, Zucker und Hefe, lassen das Gemisch 15 Minuten ruhen und fügen anschließend Salz, Kreuzkümmel und nach und nach das restliche Mehl hinzu. Starke Hände sind gefragt, denn der Teig wird mindestens 20 Minuten geknetet, bevor wir ihn beiseite stellen und uns Ayças Familiengeschichte widmen.

Ihre vier Großeltern kamen in den späten 60er Jahren als Teil der staatlich geförderten Arbeitsmigration gemeinsam mit Hunderttausenden anderen Gastarbeiter:innen aus der Türkei nach Deutschland. Die Bundesrepublik versuchte durch ein Anwerbeabkommen mit dem türkischen Staat das Lohnniveau im eigenen Land niedrig zu halten und dem Arbeitskräftemangel entgegenzuwirken. Viele junge Türk:innen nutzten diese Chance auf ein höheres Einkommen, den Zugang zu besserer Bildung und die

aussichtsreichen beruflichen Perspektiven in Deutschland. Ein Großteil des verdienten Geldes floss für die finanzielle Unterstützung der Familie zurück ins Heimatland.

Wie viele Andere, fährt auch Ayças Opa (bester Maurermeister der Türkei) in einem der zahlreichen Sonderzüge von Istanbul aus über 50 Stunden gen Westen ins Ungewisse. Im Schwabenlände beginnt er ein neues Leben, arbeitet für ein mittel-

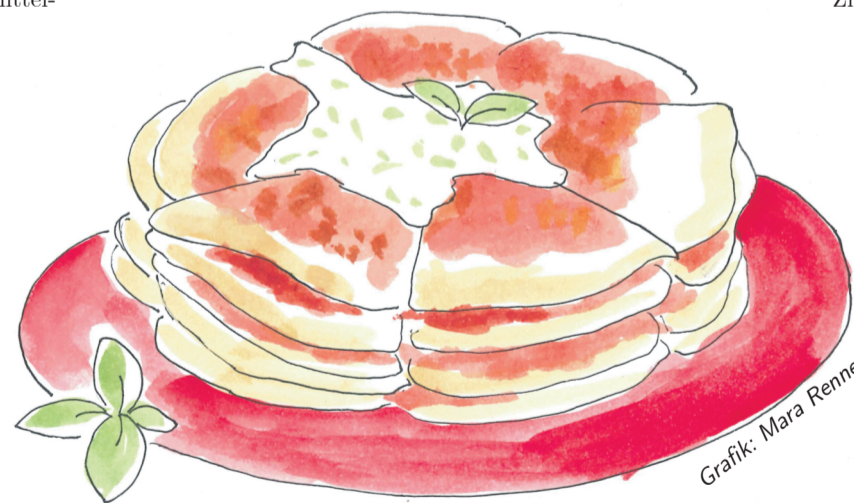
pelt. Es folgt der gelebte schwäbische Traum: Häusle gekauft, Wohnwagen am Bodensee, am Wochenende geht es Mountaibiken und der Bergdoktor ist Pflichtprogramm.

Doch zurück in die Küche: Nach 30 Minuten Ruhe ist der Teig ein wenig aufgegangen und bereit für die Pfanne. Wir formen zehn Kugeln und rollen sie dünn aus. Die Fladen sind etwa so groß wie

sche Lasagne“ verunglimpfte Gericht mit der Joghurtsauce und anschließend wie eine Torte angeschnitten.

Während wir uns das Festmahl schmecken lassen werden handverlesene musikalische Schmankerl zwischen The Blaze und M83 evaluiert und wir schwelgen in Erinnerungen. Die Wege von Ayca und mir kreuzten sich, als ich nach Heidelberg kam und als wohnungsloser Ersti notdürftig bei einem Freund mit im Zimmer wohnte. Das Zimmer war Teil der WG, in der auch Ayça wohnte und so entwickelte sich trotz anfänglicher Aversion schnell eine gute Freundschaft. Die hat bis heute nicht nur sämtliche Verwerfungen innerhalb der Freundesgruppe gut überstanden, sondern auch dafür gesorgt, dass ich als leidenschaftlicher Hobbykoch regelmäßig in den Genuss von authentisch-türkischem Essen komme. Mein Gewürzschrank ist voller Waren, die wir gemeinsam auf Istanbuler Gewürzmärkten erstanden haben und auch mein persönliches Kochrepertoire wurde durch Ayça immens erweitert. Wir haben schon Karniyarik (gefüllte Auberginen) und Baklava selber gemacht, türkisches Frühstück zelebriert und jetzt eben Yağlama gekocht.

Das Nachkochen ist übrigens einfacher als es klingt. Für Kulinarik-Banausen hier noch ein vereinfachender Tipp: Das Lavash-Brot kann auch durch Weizentortillas ersetzt werden. Das ist dann natürlich weit weg vom türkischen Original, schmeckt aber trotzdem. Viel Spaß beim Ausprobieren und Afiyet olsun!



Grafik: Mara Renner

ständisches Unternehmen und holt einige Jahre später seine Frau nach.

### In Sonderzügen ging es von Istanbul 50 Stunden Richtung Westen

Für den Heimaturlaub zurück in die Türkei nutzen sie ab da immer das Auto. Zu siebt im Mercedes nach Istanbul wird ebenso Standard wie der Kasten Rothaus im Keller.

Die Integration im Schwabenlände gelingt: Ayças Eltern werden geboren und zwanzig Jahre später über Cousinen miteinander verknüp-

### Zutaten

- Für das Ragout:**
- 400 g Hackfleisch
  - 1 grüne Spitzpaprika
  - 2 mittelgroße Zwiebeln
  - 4 EL Tomatenmark
  - 3 große Tomaten
  - Butter
  - Salz, Pfeffer
  - Kreuzkümmel
  - Paprika edelsüß

- Für das Lavash-Brot:**
- 400 g Mehl (Typ 1050)
  - 200 ml Wasser
  - Salz
  - 50 ml Milch
  - 2 EL Olivenöl
  - 1 EL Trockenhefe
  - 1 TL Zucker

- Für die Joghurtsauce:**
- Joghurt
  - 2 Knoblauchzehen
  - Salz
  - 1/4 einer Gurke



Robert Trenkmann und Ayça Kutlu kochen und verköstigen regelmäßig türkische Spezialitäten.

## Impressum

*ruprecht*, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der *ruprecht* versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr c.t. in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für gesondert gekennzeichnete Meinungsartikel sind die Autor:innen allein verantwortlich.

**Herausgeber:** ruprecht – Heidelberger Studierendenzzeitung e.V., Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg

**V.i.S.d.P.:** Mara Renner (mar)

**Druckerei:** Freiburger Druck GmbH & Co KG, Lörracher Straße 3, 79115 Freiburg

**E-Mail:** post@ruprecht.de

**Der ruprecht im Internet:** www.ruprecht.de  
www.instagram.com/ruprechthd @ruprechthd

**Redaktion:** Bastian Mucha (bam), Charlotte Breitfeld (ceb), Eileen Taubert (etb), Elena Lagodny (lag), Emilio Nolte (nol), Felix Albrecht (afa), Heinerie Gilles (heg), Justus Brauer (jbr), Kaisa Eilenberger (koe), Katharina Frank (kff), Lara Husemann (lhu), Lukas Hesche (lhe), Louisa Böttner (lob), Marco Winzen (maw), Marei Karlschek (kar), Marie Bonk (mrb), Maximilian Fülle (mfl), Nina Dettmann (nmd), Odette Lehman (ole), Pauline Zürbes (pzs), Robert Bretsch (rbr), Robert Trenkmann (rtr), Sara Haase (sll), Solveig Harder (sol), Till Gonser (pxl), Ulrike Husemann (uha), Xenia Dederer (xde)

**Freie Mitarbeiter:innen:** Carmen Latus (cal), Darwin Korte (dlo), Emma Neumann (ehn), Eric Klimmer (erk), Fabian Zimmermann (faz), Faustyna Gonka (fng), Felix Koch (fkk), Hanna Batz (hab), Karla Walder (klw), Laetitia Klein (tpl), Lajla Hujdur (laj), Lea Manovski (lem), Leah Bohle (lmb), Lily Grau (lol), Maja Beckmann (mjb), Mauricio Medina (mcn), Pauline Ammon (pam), Philipp Mummenhoff (pmh), Seraphim Kirjuhlin (smk), Till Siegert (sig)

**Leitung:** ceb (Seite 1-3), mar (Hochschule), ole (Studentisches Leben), jbr (Heidelberg), rtr (Wissenschaft), etb (Feuilleton), kar (Weltweit), abf, heg, mar, sop (Social Media), afa (Bildredaktion), heg (Online)

**Layout:** afa, ceb, eh, etb, jbr, kar, koe, mar, nol, ole, rtr, sol

**Chef vom Dienst:** afa

**Redaktionsschluss für ru216:** Juni 2025

# Partner in turbulenten Zeiten

Nordamerika ist mehr als nur die USA. Die Geschäftsführerin der kanadischen Botschaft Evelyne Coulombe spricht über Forschung, Demokratie und Diversität

**A**ls chargé d'affaires in der kanadischen Botschaft hat Evelyne Coulombe gerade alle Hände voll zu tun. Zwischen G7, Neuwahlen und dem Zollchaos Trumps hat sie sich dennoch die Zeit genommen, um die Eröffnungsrede des Heidelberger Symposiums zu halten – und dem *ruprecht* ein paar Fragen zu beantworten.

**Frau Coulombe, wie haben Sie Heidelberg und das Symposium bis jetzt erlebt?**

Mich hat der herzliche Empfang auf dem Heidelberger Symposium beeindruckt. Heidelberg ist eine sehr schöne Stadt mit langer Geschichte. Es ist etwas ganz Besonderes, an einem so historischen Ort wie einer Universität, die im 14. Jahrhundert gegründet wurde, zu sprechen und mit den Menschen hier in einen Austausch kommen zu können.

**Zwischen G7 Vorbereitungen und dem 28. Deutsch-Kanadischen Kongress haben Sie heute auf einem Studierendenkongress gesprochen. Wie kam es dazu?**

Wir haben in der Botschaft gemerkt, dass wir viel Kontakt mit Politikern haben, mit Unternehmen, Akademikern und Forschern. Aber eben nicht so viel mit jungen Menschen. Uns wurde klar, dass wir mehr direkte Gespräche mit ihnen führen wollen. Als ich dann die Einladung zum Symposium erhielt, dachte ich, dass dies eine perfekte Gelegenheit dafür wäre.

**Wie können deutsche und kanadische Studierende von gestärkten Beziehungen der beiden Länder profitieren?**

Wenn unsere Länder gut zusammenarbeiten, entstehen mehr Möglichkeiten für Austausch, sei es an Universitäten oder über Programme für Schüler, die nach Kanada gehen, um Englisch oder Französisch zu lernen. Wenn Handel und Investitionen wachsen, können junge Menschen auch einfacher Praktika oder Arbeitsverträge in beiden Ländern bekommen. So kann man Neues lernen und sehen, wie Länder Dinge anders gestalten und das macht einen zu einer flexibleren und verständnisvollen Person.

**In welchen akademischen Bereichen sehen Sie derzeit das größte Potenzial für deutsch-kanadische Beziehungen?**

Ich sehe besonders im digitalen Bereich und in der Nachhaltigkeit großes Potenzial für die deutsch-kanadische Zusammenarbeit. Kanada ist führend bei KI und Quantenphysik, aber auch bei der Forschung zu umweltschonenden Technologien. Als Energie-Supermacht mit Vorkommen an seltenen Erden kann Kanada hier wichtige Impulse geben. Diese Wachstumsfelder sind auch im akademischen Austausch besonders vielversprechend.

**In beiden Ländern haben kürzlich Wahlen stattgefunden. Welche Herausforderungen werden auf die neuen Regierungen zukommen?**

Es gibt viele Herausforderungen im wirtschaftlichen Bereich und vor allem in der Verteidigung. Beide Regierungen wollen hier zusammenarbeiten. Und es gibt vieles, was wir tun können, um die Handels- und Investitionsbeziehungen zu vertiefen. Gerade angesichts der Bedrohung durch den Krieg in der Ukraine ist auch die sicherheitspoli-



Foto: Till Gonser

tische Kooperation wichtiger denn je. Indem wir konkrete Ergebnisse für die Bürger liefern, können wir auch unsere Demokratie unterstützen, das sehen beide Regierungen als Priorität. Wir können zusammenarbeiten, um multilaterale Institutionen zu stärken und Desinformation zu bekämpfen.

**Was bedeuten die Zollpolitik der USA unter Trump für Kanada und seine Beziehung zu Deutschland?**

Die Veränderungen in der US-Handelspolitik haben uns und den EU-Ländern gezeigt, dass wir unsere Handelsbeziehungen diversifizieren müssen. Die aktuelle Lage macht deutlich, dass wir unsere transatlantische Zusammenarbeit stärken müssen, um nicht mehr abhängig von den USA zu sein. Es zeigt auch den Deutschen, dass zu

Nordamerika nicht nur die USA gehören, sondern auch Kanada, das scheint manchmal etwas unter den Tisch zu fallen.

**In Ihrem Vortrag erwähnten Sie die Geschlechterparität im kanadischen Kabinett. Wie wichtig ist Diversität für Sie?**

Ich glaube wirklich, dass Vielfalt und Integration wichtig sind. Unser Premierminister hat mit einem geschlechterparitätischen Kabinett ein wichtiges Signal gesetzt, da es sicherstellt, dass die Regierungsführung die Vielfalt der Bevölkerung widerspiegelt, der sie dient. Es bringt ein breiteres Spektrum an Perspektiven in die Politikgestaltung ein, was zu inklusiveren und effektiveren Entscheidungen führen kann. Darüber hinaus signalisiert es ein starkes Engagement für die Gleichstellung der Geschlechter und kann junge Menschen wie Sie inspirieren.

**Mit welchen Herausforderungen und Aufgaben sehen Sie sich in Ihrer Arbeit als chargé d'affaires konfrontiert?**

Als ich meine Arbeit an der kanadischen Botschaft in Berlin begann, war John Horgan noch Botschafter. Nachdem er im Juni vergangenen Jahres schwer erkrankte, wurde ich zur Geschäftsträgerin ernannt. Das war eine große persönliche und berufliche Herausforderung. Inmitten der Trauer musste ich schnell Verantwortung übernehmen. Das vergangene Jahr war intensiv, aber auch lehrreich. Trotz aller Schwierigkeiten liebe ich diesen Job sehr und durfte viel Neues lernen.

Das Gespräch führten und übersetzten Pauline Ammon und Pauline Zürbes



## Personals

**pxl:** Sei leise, damit ich laut sein kann.

**ceb:** wir wollen hier nicht nur nicht schlimm, sondern sogar gut sein.

**kar:** Vielleicht hilft eine Mainsplaining-Aura.

**smk:** So schwer wer wird das doch nicht sein.

**\*PC startet sofort\***

**lag:** Ich muss jetzt dominant sein.

**maw:** Freunde sind überbewertet, Freunde sind links.

**ceb zeigt jbr** den Mittelfinger: Ich darf das, ich bin Awareness-Person.

**kar:** Wenn du SO guckst, dann muss ich dich beleidigen.

**rtr:** Ja, ne! Jetzt schreib ich ne Glosse über deine Mutta! 2000 Zeichen harter Hass!

**afa:** ungestört inkompetent sein!

**smk:** Also ich würd an den meisten Orten der Welt nicht überleben.

**lag:** Ich appreciate dich auch als Mensch



## Wer war Muhammad Iqbal?

Pakistan und Deutschland in der Stadt am Neckar vereint

**I**ch hab' mein Herz in Heidelberg verloren – diese zeitlose Strophe gilt auch für den pakistanischen Dichter, Philosophen und politischen Denker Sir Muhammad Iqbal, der sich 1907 in Heidelberg zu Studienzwecken aufhielt. Nach ihm ist das Iqbal-Ufer in Bergheim benannt ist. Iqbal zählt zu den einflussreichsten und berühmtesten Persönlichkeiten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts Südasien.

Sein Einfluss ist bis heute spürbar und erklärt, warum eine ganze Forschungseinrichtung, die „Iqbal Academy Pakistan“, seinem Leben und Wirken gewidmet ist. Bereits seine Zeitgenoss:innen beeindruckte Iqbals immenser Wissensschatz. Deshalb verliehen sie dem Universalgelehrten den aus dem islamisch-wissenschaftlichen Kontext stammenden Ehrentitel „Allama“, was frei übersetzt besonders gelehrsam heißt.

Iqbal war Verfechter der Unabhängigkeit der südasianischen Bevölkerung von Großbritannien. Wie andere seiner Mitstreiter:innen, unter anderem der zukünftige erste Premierminister Pakistans Muhammad Ali Jinnah oder sein indisches Pendant Jawaharlal Nehru,

sehnte sich Iqbal nach einem vereinten, freien Indien. Es sollte ein Land sein, das eine Heimat sowohl für Hindus als auch Moslems ist. Dieser Wunsch kam unter anderem in seinem Urdu-Gedicht „Tarānah-e-Hindī“, Indische Hymne, zum Ausdruck.

Mit der Zeit verfolgten Iqbal und ähnlich Denkende eine neue Vision. Es sollte eine Nation, ausgerichtet an islamischen Werten, für Muslim:innen entstehen: Pakistan – Persisch für das Land der spirituell 'Reinen'. Auch wenn die Gründe für die Abkehr vom gemeinsamen Widerstand gegen die Briten sehr komplex sind, lässt sich sagen, dass muslimische Nationalist:innen wie

**Wie ein pakistanischer Dichter sein Herz in Heidelberg verlor**

Muhammad Iqbal ihre Interessen als unterrepräsentiert empfanden und einen sicheren Ort für die Muslim:innen der Region schaffen wollten. Der Allama erlebte die Gründung Pakistans nicht mehr, da er 1938, also neun Jahre vor der Teilung Britisch-Indiens in Indien und Pakistan, verstarb. Trotzdem

wird er bis heute als ideologischer Gründungsvater Pakistans angesehen, da er sich sehr beherzt für einen muslimischen Staat einsetzte und den Diskurs maßgeblich durch seine vielzähligen Schriften prägte.

Auch in Heidelberg hinterließ der Dichter seine Spuren. So hinderte die kurze Dauer seines viermonatigen Aufenthalts Iqbal nicht, inspiriert von der idyllischen Heidelberger Szenerie, das Gedicht „Ek sām Nekar ke kināre“ zu verfassen. Es lässt sich ins Deutsche als „Gruß an den Neckar“ übersetzen und wurde in den 1960ern als ein Gedenkstein am Iqbal-Ufer verewigt. In dem Gedicht wird auf eine poetische und romantische Art der Neckar und die umliegende Natur, beleuchtet vom Mond, beschrieben. Im Sammelband „Revisioning Iqbal. As a Poet & Muslim Political Thinker“ sieht die Indologin und Übersetzungswissenschaftlerin Christina Oesterfeld inhaltliche Parallelen zwischen Iqbals Gedicht und Goethes „Wanderers Nachtlied/Ein Gleiches“. Genau wie Goethe ließ sich der Allama von dieser Stadt inspirieren. Iqbal lernte in Heidelberg außerdem die Sprachlehrerin Emma Wegenast kennen. Die Art ihrer Beziehung lässt sich nur lückenhaft re-



Muhammad Iqbal um 1907.

konstruieren. Fakt ist, dass es einen regen Briefwechsel zwischen den beiden gab, auch wenn nur wenige Briefe überliefert sind. Sei es durch Poesie oder zwischenmenschliche Nähe – mit Gewissheit lässt sich sagen, dass Allama Muhammad Iqbal sein Herz in Heidelberg verloren hat.

Und nicht nur das: Es schlägt am Iqbal-Ufer in Bergheim immerfort. Man muss nur genau hinhören.

Von Seraphim Kirjuhlin

# DIE MIENSA – DEIN LAUFSTEG? Rupprechts Fashion Week



**Johanna:**  
„Ich trage gelb für gute Laune.“



**Jenny:**  
„Ich war im Tennis-Outfit im Seminar.“



**Alex:**  
„Inspiration hole ich mir aus der Gothic Szene und meinen Kursen über die Geschichte des Mittelalters.“

**Tobi:**  
„Viele meiner Klamotten sind Second-Hand, nachhaltige Mode ist mir wichtig.“



**Klara**



**Alpine:**  
„Den Mantel hab ich selbst genäht.“

**Leon:**  
„Die Jacke habe ich mir gestern erst auf Vinted gekauft.“



**Josh:**  
„In meinem Studiengang ist es nicht unüblich, sich etwas schicker zu kleiden.“



**Dalia:**  
„Ich mag es, wenn es matcht.“



**Isabelle:**  
„Die Inspiration für meine Krawatte war mein Deutschlehrer.“



**Lily:**  
„Ich teste mich bei meinen Outfits sehr viel aus und lege mich nicht auf einen Stil fest.“

**Nina & Nele:**  
„Wir haben nicht geplant, dass unsere Outfits zusammenpassen, wir teilen uns einfach eine Gehirnzelle.“



**Karyna**



**Luca**



**Charlotte**

**Lily:**  
„Ich versuche mich im Zwiebellook zu kleiden. Aber wie wichtig mir mein Outfit ist, schwankt von Tag zu Tag.“



**Michaela:**  
„Als Austauschstudentin habe ich nur begrenzte Kleidungsmöglichkeiten. Ich habe hier nur 10-15 Pieces.“

**Zajandeh Blue:**  
„Die meisten meiner Klamotten finde ich irgendwo.“



**Marlene:**  
„Das Fahrrad habe ich aus meiner FSJ-Zeit in Amsterdam.“

Ein sonniger Dienstag im Juni und die Menschen gleichen einer Modenschau: Wir haben die coolen Leute mit den coolen Outfits mal angesprochen und gefragt, was sie bewegt. Könnt ihr erraten, was unsere Models nebenberuflich studieren? Die Antworten findet ihr unten links.

**Eileen:**  
„Ich versuche, meinen Kleiderschrank so bunt wie möglich zu halten.“



Anfänger (von links nach rechts): 1. Zelle: Biowissenschaften, Germanistik und Geschichte; 2. Zelle: Geschichte und Französisch; 3. Zelle: Europäische Kunstgeschichte, Germanistik und Philosophie; 4. Zelle: Mathematik und Philosophie; Latein und Geschichte; 5. Zelle: Alte Geschichte und Spanisch, Philosophie und Französisch; 6. Zelle: Europäische Kunstgeschichte und Ethnologie; Zahnmedizin